Ausland.

Oesterreich-Ungarn. Aus Pest meldet man: In der ungarischen Delegation sprach am Sonnabend der Minister Kallay namens des Kaisers dessen Anerkennung und Dank sowie zugleich den Dank der Regierung aus. Der Präsident Graf Tisza betonte in seiner Schlußrede, die ungarische Delegation erblicke im Fortbestehen des Dreibundes die vorwiegendste Friedensgarantie. Bei der Bewilligung des Heeresbudgets sei sich die Delegation bewußt gewesen, daß selbst der theuerste Frieden weniger Opfer erheische als der billigste Krieg. Für die Unverletzlichkeit des Ansehens des Thrones sei jeder Ungar stets zu Opfern bereit. Unter begeisterten Eljen-Rufen erfolgte sodann der Schluß der Session.

Der Kaiser ist Sonntag früh aus Pest nach Wien zurückgekehrt. — Fürst Ferdinand von Bulgarien ist Sonntag vormittag von Wien nach Karlsruhe abgereist.

Auch die türkische Botschaft in Wien ist ermächtigt, das Gerücht von einer angeblichen Absicht der Pforte zur Beseitigung des Verwaltungsrathes der „Dette publique" und zur Uebertragung der Befugnisse dieses Verwaltungsrathes an die „Ottomanische Bank" in aller Form zu dementiren.

Schweiz. Der Nationalrath und der Ständerath haben am Sonnabend ihre Session geschlossen. Im Ständerath ist von Wirz noch der Antrag gestellt worden, daß der Bundesrath Verhandlungen zu einer internationalen Vereinbarung anregen möge, um dem Eisenbahnpersonal namentlich durch das Verbot der Güterzüge an Sonntagen eine ausgedehntere Sonntagsruhe zu verschaffen.

Frankreich. In der Sonnabendsitzung des Ministerraths theilte der Minister des Innern Constans mit, daß der Generalgouverneur von Algerien auf Anrathen des obersten Gesundheitsraths dieses Jahr die Pilgerfahrt nach Mekka untersagt habe. Diese Maßregel werde sich auch auf Tunis erstrecken.

In Nancy wurde am Sonntag das Denkmal der Jungfrau von Orleans in Gegenwart der Minister Develle und Barbey und einer großen Menge von Fremden feierlich enthüllt. Die Stadt und die öffentlichen Gebäude waren reich geschmückt. Der Doyen der Faculté des Lettres schloß seinen Panegyrikus mit dem unvermeidlichen Hinweis auf die Revanche: wenn die Grenze neuerlich bedroht würde — würden die dem Feinde entgegen stürmenden Krieger Frankreichs zuerst die edle Lothringerin begrüßen, welche für ihr Land gestorben sei, nachdem sie es befreit habe.

Großbritannien. Eine Sonnabend abend in der Central-Halle in London abgehaltene große Versammlung nahm mit Einstimmigkeit eine von dem Demokraten Worthwick beantragte Resolution an, in welcher die Versammlung ihr Vertrauen zu der Regierung aussprach. Später nahmen der Kanzler der Schatzkammer Goschen, der Staatssekretär des Krieges Stanhope und der Generalsekretär für Irland Balfour das Wort: letzterer bemerkte, daß das jüngste Uebereinkommen mit Deutschland jede Möglichkeit von Differenzen mit Deutschland beseitigt habe, mit welchem England durch viele enge Bande verknüpft sei.

Die „Pall Mall Gazette" veröffentlicht den dritten und Schlußartikel ihres nach Helgoland zur Aufnahme eines „Plebiscits" entsandten deutsch-englischen Sonderberichterstatters. Den Inhalt des Aufsatzes bildet vornehmlich eine Unterredung mit dem Arzte Dr Lindemann, welcher dem Berichterstatter zu verstehen gab, daß er deutscher Offizier und deutscher Unterthan sei. Der Doktor stellte nicht in Abrede, daß kaum 5 Proz. der Helgoländer für Anschluß an Deutschland seien, obgleich eigennützige Gründe ein Hauptmotiv seien. Wird die Insel deutsch, so sagten sich die berechnenden Fischer, so werden die Deutschen den Damm weiter in die See hinausbauen, die beiden Theile der Insel durch eine Brücke verbinden und wir verlieren unseren Verdienst, Badegäste zu rudern. Positiv für die Insel hat England nach der Meinung Dr Lindemann's wenig gethan.

Belgien. Die „Independance Belge" veröffentlicht den Wortlaut der Generalakte der Antisklaverei-Konferenz zu Brüssel. Dieselbe enthält in 7 Kapiteln 100 Artikel, denen eine Erklärung der Signatarmächte folgt, welche Besitzungen oder Protektorate im Kongobassin haben. Die Erklärung besagt, daß diese Mächte Eingangszölle auf Waaren bis zum Betrage von 10 Proz. ad valorem erheben können. Ausgenommen sind Spirituosen, über welche durch die Verfügungen von Kapitel 6 der Generalakte bestimmt ist. Um die Bedingungen des Steuerwesens im Kongobassin festzustellen, werden Verhandlungen zwischen den Signatarmächten der Generalakte der Berliner Konferenz eröffnet werden.

Dänemark. Aus Kopenhagen schreibt man: Von den hiesigen Blättern, welche allseitig in warmen und sympathischen Artikeln den deutschen Kaiser auf dänischem Boden willkommen heißen, bemerkt die „Börsenzeitung", der Kaiser habe seit seinem letzten Besuche in Dänemark eine Arbeitsfähigkeit und eine Fülle von Ideen an den Tag gelegt, die ihn mit den größten Herrschern der Geschichte auf die gleiche Höhe stellten. Nach Jahrhunderten noch werde den Besuchern des Fredensborger Schlosses das Zimmer gezeigt werden, welches der große deutsche Kaiser bewohnt habe. Das nationalliberale „Dagbladet" hebt hervor, der von dem jugendlichen deutschen Kaiser bereits dargelegte ehrliche Wille, das Glück seines Volkes zu fördern, und sein ideales Streben hätten für seine erlauchte Person große Sympathie erweckt, welche ihm überall einen warmen und herzlichen Empfang bereite.

Abbas Bey und Mehemed Ali Bey, die Söhne des Khedive von Egypten, sind Sonnabend abend in Kopenhagen eingetroffen.

Rußland. Der Kaiser und die Kaiserin begaben sich am Sonnabend mit den Großfürsten Georg und Michael und der Großfürstin Xenia nach den finnländischen Scheeren.

Der „Regierungsbote" veröffentlicht die Gesetze, betreffend die Prägung silberner Scheidemünzen im Betrage von 6 Millionen Rubel und betreffend die Einführung einer Zuschlagssteuer auf Zucker von 40 Kopeken pro Pud, ferner das Cirkular des Eisenbahn-Departements und des Finanzministeriums, betreffend die dieser Tage angekündigte Einführung der neuen Tarife für den Transport ausländischer Waaren auf den Bahnlinien, welche von der Grenze bezw. den Häfen in das Innere des Reiches führen.

Einem aus Wladiwostok in Petersburg eingetroffenen Telegramm zufolge trafen dort zwei chinesische Beamte mit englischen Ingenieuren ein, welche Terrainstudien zum Bau einer Eisenbahn durch die Mongolei anstellten. Dieselben erklärten, die chinesische Regierung beabsichtige, die Lösung der Frage betreffs des Eisenbahnbaues nach der russischen Grenze zu beschleunigen.

Bulgarien. Nachdem alle während der letzten Tage aus Sofia gekommenen Nachrichten hatten darauf schließen lassen, daß der Fürst die über den Major Paniza verhängte Todesstrafe nicht vollziehen lassen werde, ist es Stambuloff, dem energischsten Gegner des Verurtheilten nun doch gelungen, den Fürsten zur Bestätigung des Urtheils zu bewegen. Dieselbe erfolgte am Freitag in Lompalanka, bis wohin Stambuloff den Fürsten auf dessen Reise nach Oesterreich begleitete, und man darf wohl annehmen, daß es ihm erst unterwegs gelang, den Monarchen zu der Unterschrift zu bewegen. Stambuloff, welcher während der Abwesenheit Ferdinands denselben vertritt, ließ am Sonnabend morgen bereits das Urtheil vollziehen und wurde Paniza im Militärlager bei Sofia in Anwesenheit der Truppen und des Prokurators Markoff erschossen. Er verband sich selbst die Augen und starb vollkommen gefaßt mit den Worten: „Es lebe Bulgarien!" Der Leichnam wurde der Frau Paniza's zur Bestattung übergeben. Der Mitverschworene Paniza's, der angebliche Weinhändler Kalubkoff, war gleichfalls zum Tode verurtheilt, wird jedoch begnadigt, über die Grenze gebracht und den russischen Behörden übergeben werden.

Amerika. Endlich treffen über die jüngst in einer etwas unklaren Depesche gemeldeten Vorgänge in San Salvador nähere Mittheilungen ein, welche bestätigen, daß daselbst eine Revolution ausgebrochen ist. Der Präsident General Menendez gab einen Ball in seiner Wohnung zum Gedächtniß des fünften Jahrestages seines Einzugs in San Salvador und der Niederwerfung der Zalvidar'schen Partei, als General Melesio Marcial um 11 Uhr abends in den Ballsaal eintrat und im Namen des von Santa Anna mit 600 Mann angekommenen Generals Ezeta ankündigte, daß eine Empörung gegen die bestehende Regierung ausgebrochen sei. Zugleich verlangte er die Absetzung des Präsidenten Menendez. Hierauf erschien der die Truppen der Hauptstadt befehligende General Martinez. Der Präsident, welcher sich wegen Unwohlseins in ein Zimmer im oberen Stockwerk zurückgezogen hatte, verlangte eine Unterredung mit General Marcial. Zwischen dem letzteren und General Martinez kam es zu einem Streit, der damit endigte, daß General Martinez den General Marcial niederschoß. Hierauf machten die Soldaten des Generals Ezeta den General Martinez zum Gefangenen und eroberten die Kaserne nach einem Kampfe, in welchem 23 Mann getödtet wurden. Der Präsident erlag mittlerweile infolge der Aufregung einem Herzschlage. Darauf wurde eine Regierung unter General Ezeta gebildet, aber wieder aufgelöst. Senor Guirola leitet gegenwärtig die verschiedenen Zweige der Verwaltung.

— Der Streik auf der Linie Chicago-Kairo und Amboy der Illinois-Central-Eisenbahn ist beendet.

Der Senat genehmigte das Gesetz, wodurch das Territorium Wyoming zum Bundesstaat erhoben wird.

Deutscher Reichstag.

(Bericht der Saale-Ztg.)

29. Sitzung vom 28. Juni, 11 Uhr.

Den ersten Punkt der Tagesordnung bildet ein Antrag des Reichskanzlers, zur Vertagung des Reichstags vom 8. Juli bis zum 18. November die Zustimmung zu ertheilen.

Ein Antrag des Abg. Graf Ballestrem (Ctr.) will die Kommission zur Vorberathung der Gewerbeordnungsnovelle ermächtigen, behufs weiterer Fortführung dieser Vorberathung bereits vom 4. Nov. ab zusammenzutreten.

Der Antrag des Reichskanzlers mit dem Amendement Ballestrem wird angenommen.

Es folgt die dritte Berathung der Militärvorlage.

Abg. Dr Reichensperger (Ctr., auf der Tribüne fast unverständlich): Wenn der Reichstag auch das Prinzip festhalten muß, alles zur Wehrhaftigkeit des Vaterlandes Nothwendige stets zu bewilligen — im Gegensatz zu dem Beispiel, das im alten Deutschen Reichstage die Fürsten gaben — so dürfen wir uns doch auch nicht verhehlen, daß in weiten, namentlich süddeutschen Kreisen über die stetig wachsenden Lasten eine große Verstimmung herrscht. Deswegen müssen wir die größte Sparsamkeit walten lassen und die Steuerkraft des Volkes schonen. Redner kritisirt darauf das Verhältniß der einzelnen Parteien zu den Militärvorlagen der letzten Jahre und erinnert daran, daß auch in Oesterreich und Italien trotz der noch schwierigeren Finanzverhältnisse die Militärforderungen durchweg bewilligt worden. In ganz Europa aber sei das Bedürfniß nach einer allgemeinen Abrüstung vorhanden, die Zustände seien so ungeheuerlich, daß die Abrüstung, sei es durch ein internationales Schiedsgericht, sei es auf einem anderen Wege, ernstlich in Angriff genommen werden müsse. (Beifall im Centrum.)

Abg. Rickert (dfr.): Herr v. Kardorff hat sich in der zweiten Lesung der Militärvorlage als ein Repräsentant der alten Kampfesmethode gegen politische Gegner erwiesen, die glücklicherweise bei den Bundesregierungen keinen Vertreter mehr findet. Je dankbarer wir es anerkennen, daß, seitdem Herr v. Caprivi

---

[8]

Der Polizei-Sergeant Nr. 21.

Von **Reginald Barnett.**

Autorisirte Uebersetzung aus dem Englischen.

(Fortsetzung.)

Der Polizist war kein Kind der Phantasie, man konnte ihm zutrauen, daß er nichts erfand, das wußte Robert Power, denn er hatte auf den ersten Blick die geistige Fähigkeit des Beamten richtig geschätzt. Aber wenn er die Wahrheit sprach und sich nicht irrte, so war die Entdeckung, welche seine Angabe enthielt, von bedeutendem Werth. Der Fußweg, welcher von der Hamiltonstraße nach dem Strand führte, berührte die große Straße im Mittelpunkte der Stadt. Zwei Eisenbahngesellschaften hatten Linien von London nach Sandbank gebaut, beide mit besonderen Bahnhöfen, in geringer Entfernung von einander. Der nahe Weg von der Hamiltonstraße nach der See lag ganz außerhalb der Richtung, welche jemand auf dem Wege nach einem der Bahnhöfe einschlagen mußte. Daraus folgte, daß die Ermordete, welche als Madeleine Faure bekannt war, nicht auf den Bahnhof gegangen sein konnte, um mit ihrer geheimnißvollen Freundin zusammen zu treffen, als sie nach Frau Gregorys Angabe das Haus am Abend vor dem Verbrechen verließ.

„Der Umstand wäre unbedeutend," überlegte Robert Power bei sich, „wenn er bei Tage eingetreten wäre. Sie konnte die Absicht gehabt haben, einen Spaziergang am Strande zu machen, ehe sie nach dem Bahnhof ging. Aber in später Nacht, bei einem starken Oktobersturm ist es nicht wahrscheinlich, daß sie diesen Weg ohne einen bestimmten Zweck unternommen haben sollte. Ueberdies paßt die Sache ganz zu meinen Vermuthungen, der Brief kam nicht von außerhalb, und eine so genaue Kenntniß des Inneren der Villa Rob Roy konnte nicht in fünf Minuten, in der Dunkelheit gewonnen werden. Die Spuren deuten also alle hierher, nach Sandbank."

Der Schutzmann hatte sich bei all' seiner Beschränktheit für Sergeant Power wichtiger erwiesen, als dieser erwartet hatte, aber mehr war nicht aus ihm heraus zu bringen. Er hatte gesehen, daß die Ermordete aus der Villa Rob Roy an ihm vorüberkam und den Weg nach der See einschlug, aber mehr hatte er nicht bemerkt. Er hatte ihre Zurückkunft nicht beobachtet und wußte durchaus nichts Weiteres zu sagen, was mit dem Trauerspiel der letzten Nacht in Verbindung stand. Immerhin war er in Bezug auf einen Punkt ganz fest überzeugt, daß während der Zeit zwischen halb zwölf oder zwölf und drei Uhr des Morgens irgend jemand von der Rob Roy Villa hergekommen und nach der Stadt zu gegangen wäre, müßte der Polizist diese Person unfehlbar bemerkt haben, seine Antworten auf Powers Fragen nach dieser Richtung hin waren bestimmt und klar.

„Ich habe niemand gesehen," sagte er, „außer einige Personen, welche hier in der Nähe wohnen und mir von Ansehen wohl bekannt sind. Diese Personen kamen aus der Stadt heraus und gingen nicht in der Richtung nach der Stadt zu. Nicht eine einzige Dame war darunter, und ich bin ganz fest überzeugt, daß keine Frau mit einer Reisetasche an mir vorüber ging, sonst hätte ich sie unbedingt sehen müssen. Als der „Rothe Löwe" geschlossen wurde, stand ich auf Wache in der Hamiltonstraße, und niemand konnte vorüber gehen, ohne daß ich ihn bemerkt hätte."

8.

Was war aus dem Besuch der Madeleine Faure geworden, nachdem das Verbrechen verübt worden war?

Die Person war nicht zur Stadt gegangen, das war augenscheinlich. Es giebt nur einen Weg von der Villa nach Sandbank, nämlich die Hamiltonstraße. Man kann zwar auch zur Linken abbiegen und auf einem Umweg zur Stadt gelangen. Aber da der Polizist, welchen Sergeant Power befragt hatte, in der Nähe dieser Biegung auf Posten gestanden — es war dieselbe Biegung, welche die Ermordete passirte, als sie der Beamte beobachtete — so war es unwahrscheinlich, daß eine große Frauengestalt in einer solchen Vermummung, wie sie Frau Gregory beschrieben hatte, und überdies mit der Reisetasche in der Hand, seiner Aufmerksamkeit entgangen sein sollte. Sie mußte also, sobald sie die Stadt verlassen hatte, in der Richtung nach St. Cuthbert, einem kleinen Dorfe im Südwesten von Sandbank, geflohen sein, welches etwa anderthalb Meilen von Frau Gregorys Pension entfernt lag.

Das war sehr unangenehm. Am südlichen Ende der Hamiltonstraße gab es eine ganze Reihe von Fußwegen, sie bildeten ein förmliches Netzwerk. Bei Nacht waren diese Wege fast ganz verlassen; ein jeder derselben führte nach St. Cuthbert. In einem solchen Labyrinth mußte es jedem leicht sein, der Wachsamkeit der beiden Polizisten zu entgehen, welche dort gewöhnlich standen, und gänzlich zu verschwinden, entweder nach dem Lande zu, oder nach der See hin, und längs der Küste nach Sandbank zurück zu kommen.

Sergeant Power kam bald zu dem Schluß, daß der letztere Weg gewählt worden war. Man hatte es mit einem gewandten Verbrecher zu thun, und es war unwahrscheinlich, daß derselbe vorgezogen haben sollte, durch die Dörfer zu marschiren, wo Fremde immer beobachtet werden.

In Sandbank dagegen konnte auch eine hochgewachsene Frau mit einer Reisetasche in der Hand möglicherweise unbemerkt bleiben. Die Leute sind dort gewöhnt an den Anblick von Reisenden, welche nach einem Hotel oder einem Bahnhof gehen, und achten unter gewöhnlichen Umständen nicht auf Erscheinungen dieser Art.

„Nur ein glücklicher Zufall," dachte Robert Power, „kann uns auf die richtige Spur bringen. Es ist überflüssig, in St. Cuthbert nachzuforschen; hat man die Frau dort gesehen, so wird sicherlich jemand der Polizei davon Nachricht bringen. Ich könnte eine Woche dort mit vergeblichen Nachforschungen zubringen, deshalb ist es besser, ich halte mich an Sandbank. Wenn die Mörderin nicht bereits entflohen ist, — was mehr als wahrscheinlich ist, bei dem Vorsprunge, den sie hatte, — so muß ich sie hier finden, jedenfalls werde ich von ihr hören, und das ist auch schon etwas."

Diesem Entschluß folgend, war der nächste Schritt des jungen Sergeanten, sich auf die beiden Bahnhöfe zu begeben. Dort erhielt er nur eine negative Auskunft. Billetverkäufer, Gepäckträger, Stationschefs und ihre Assistenten schienen in diesem einen wichtigen Punkte sich in vollkommener Uebereinstimmung zu befinden. Es war in der vergangenen Nacht keine Person gesehen worden, welche dem Signalement der geheimnißvollen Fremden oder der Ermordeten entsprach. Auch nachher war keine groß gewachsene Frau mit einer Reisetasche und einem Mantel bemerkt worden — darüber war kein Irrthum möglich. Der Passagierverkehr ist in Sandbank gegen Ende Oktober nicht bedeutend; um jene Zeit erscheinen gewöhnlich nur wenige Reisende, welche mit Leichtigkeit einzeln beobachtet werden können. Ueberdies war in der Mordnacht und am folgenden Morgen auf beiden Bahnhöfen der Verkehr ausnahmsweise schwach gewesen.

Alles dies war in einer Beziehung sehr günstig. Sergeant Power kam dadurch zur Ueberzeugung, daß, wohin auch Madeleine Faure gegangen sein mochte, um mit ihrer „Freundin" zusammen zu treffen, sie jedenfalls nicht auf einen Bahnhof gegangen war, und daß ferner diese Freundin sich noch immer in der Nähe befunden mußte.

Aber wo war sie? Wer konnte dieses lebendige Räthsel sein?

„Was habe ich gefunden?" fragte sich Robert Power. „Zuerst ein junges Weib mit durchschnittenem Halse, ermordet durch eine starke Hand, wie sie nur selten bei dem zarten Geschlecht zu finden ist. Dann entdeckte ich, daß die That mit großer Kaltblütigkeit verübt worden ist, ohne Uebereilung und

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900701025/fragment/page=0001

Reichskanzler und Ministerpräsident ist, die Formen des Verkehrs mit der Volksvertretung in allen ihren Theilen andere geworden sind, um so weniger will es behagen, wenn ein Mitglied des Hauses in dieser Weise auftritt. Ich richte nicht mit Herrn v. Kardorff über unsere Intentionen. Er muß Wähler haben, die sich einbilden, daß diejenigen, welche für die zweijährige Dienstzeit eintreten, ein Drittel der Armee vermindern wollen. Mir sind solche Wähler nicht vorgekommen. In meinen Wahlkreisen weiß man genau die Gründe der Anhänger der zweijährigen Dienstzeit zu schätzen. Die fieberhafte Hitze, mit der Herr v. Kardorff eingetreten ist, entspringt nur aus den Vorstellungen, die er sich selber gemacht hat.

Herr v. Bennigsen hat mit großer Liebenswürdigkeit in dem Haupttheile seiner Rede sich mit meiner Partei beschäftigt und angedeutet, daß ein Zusammenhang zwischen der Haltung des Centrums und unserer Partei bestehe. Herr v. Bennigsen würde zu derartigen psychologischen Betrachtungen viel reicheren Stoff in dem Verhalten seiner eigenen Freunde finden, besonders bei den Septennatswahlen und dem Abschluß des Kartells. Er hat uns verspottet, daß, nachdem wir das Centrum unterstützt hätten, dasselbe uns jetzt im Stich lasse. Ich habe mich der Stimmen des Centrums niemals zu erfreuen gehabt und mir ist auch gesagt worden, daß diejenigen Centrumsmitglieder, welche die Unterstützung unserer Freunde gefunden haben, mit uns zusammen gegen die Vorlage gestimmt haben. Wie stimmt aber dieser Spott zu der sonst gebräuchlichen Darstellung, als ob wir auf den Kücken des Centrums in den Reichstag gelangten? Entweder sind wir die schwache Partei, die Krücken gebraucht, oder sind starke Männer, auf deren Zustimmung das Centrum angewiesen ist. Wenn ich die Wahl habe zwischen einem Kartellmann und einem Centrumsmann, so entscheide ich mich doch für den letzteren. Die Nationalliberalen haben ihren Wählern versprochen, keine Verfassungsbestimmung aufzuheben oder zu verändern, und unmittelbar nachher haben sie die dreijährige Legislaturperiode in eine fünfjährige verwandelt und damit die Volksrechte wesentlich gekürzt. Die Centrumspartei aber hat sich in Verfassungsfragen wenigstens immer noch zuverlässiger erwiesen. Herr v. Bennigsen hat von Korn- und Viehhandel gesprochen und damit die Kompensationsforderungen gewissermaßen in eine Linie gestellt. Ja, hat er nicht auch einen solchen Handel getrieben, als er gegen das Aeternat für das Septennat eintrat? Der Reichstag ist verpflichtet, nothwendige Kompensationen zu verlangen, wenn die Regierung ihrerseits Forderungen aufstellt, und wenn sich eine Majorität gefunden hätte, die auf der Gewährung erheblicher Kompensationen fest beharrt hätte, so vertraue ich dem Patriotismus der Regierung, daß sie sich dazu bequemt hätte. Hat doch auch der Herr Reichskanzler in seiner ersten Rede vom 16. Mai zunächst sich viel entgegenkommender geäußert, wenn er sagte: Wie weit technisch Beurlaubungen möglich sein werden, das zu beurtheilen erlasse ich mir, dafür wird die Kommission der Ort sein. In der Kommission aber hat die Regierung keinen Deut von Konzessionen gewährt. Unsere Militärverwaltung besteht immer auf Annahme ihrer Forderungen ohne jede Aenderung. Wenn Sie sich dem einfach fügen wollen, dann heben Sie das Parlament auf und entlasten Sie uns unserer Verantwortlichkeit, denn sonst ist das Parlament nur die Deckung für die Regierung, seine wahre Aufgabe aber ist es, mitzubestimmen.

Ich wäre persönlich — und weiß das auch von verschiedenen meiner Freunde — sehr gern auf die Forderung der Militärverwaltung eingegangen, wenn man es uns durch Erleichterungen auf der anderen Seite möglich gemacht hätte, dieselbe zu billigen. Wir wollten darauf, ob eine Nothwendigkeit zu der Forderung vorhanden ist, gar nicht eingehen, sofern andererseits die Konzessionen, die ja schließlich doch gemacht werden müssen, uns gemacht worden wären. Aber nichts davon ist geschehen. Wenn Herr v. Bennigsen einen ziemlich scharf zugespitzten Angriff auf den Kriegsminister machte, und ihn als Sündenbock hinstellte, der an der Verwirrung im Lande schuld sei, so fasse ich die Sache doch ganz anders auf und bin dem Kriegsminister und auch dem Herrn Reichskanzler, der ja auch seinen Antheil daran hat, sehr dankbar für die Ehrlichkeit und Offenheit, mit der sie dem Reichstag entgegengetreten sind. Nicht das, was der Herr Kriegsminister gesagt hat, hat die Vorlage ins Gedränge gebracht, sondern die ganze Situation, in der wir uns befinden, vor allem die im Volk bestehende Strömung auf Einführung der zweijährigen Dienstzeit. Auch Herr v. Bennigsen hat die unerhörte Popularität dieser Forderung anerkennen müssen, nur schade, daß er so wenig gethan, um derselben zum Ausdruck zu verhelfen. Dafür, daß die Vorlage in diesem Zeitpunkt so dringlich war, ist auch in der zweiten Lesung der Beweis nicht erbracht worden. Wir haben ja gehört, daß die Regierung schon vor den Wahlen wußte, was sie zu fordern hatte. Es bleibt doch unaufgeklärt, weshalb man nicht schon damals die Forderung gestellt hat.

Die finanziellen Erwägungen dürfen bei dieser Vorlage auf keinen Fall außer Acht gelassen werden. Man muß immer mit den Ausgaben die Einnahmen in Vergleich stellen. Der Herr Schatzsekretär hat meine Ausführungen unrichtig wiedergegeben. Ich habe nie behauptet, daß wir pro Kopf der Bevölkerung mehr Steuern zahlen als Frankreich und England, sondern nur die Vermögensverhältnisse von England und Deutschland verglichen. Ich gebe zu, daß es schwierig ist, hier eine Parallele anzustellen, habe es aber auch nur gethan in Erwiderung auf die von der anderen Seite in der Kommission gezogenen Vergleiche. Es ist nicht richtig, daß die mittleren Klassen in Deutschland sich eines besseren Wohlstandes erfreuen als in England, vielmehr hat dort gerade der mittlere Wohlstand sich nach den Ausführungen des Herrn Goschen und nach den Nachweisungen Soetbeers erstaunlich gehoben. England hat allerdings eine kolossale Schuld. 1880 noch 744 Mill. Pfund Sterling, die 1889 aber bereits auf 698 Mill. herabgemindert war. In derselben Zeit also, in der wir $1\frac{1}{2}$ Milliarden Schulden kontrahirt haben, sind von der Schuld Englands 50 Millionen Pfund Sterling getilgt worden. Außerdem sind wiederholte Steuererleichterungen vorgenommen worden. Herr v. Bennigsen sagt, mit den Darlegungen des Schatzsekretärs sei ein Unfug getrieben worden. Das ist leider nicht Unfug, sondern bittere Wahrheit. Als wir nach der berühmten Steuerreform 1879 sagten, das kostet uns 300 Millionen, welch ein Lärm wurde darüber erhoben! Selbst Gerichtsverhandlungen haben deshalb stattgefunden. Jetzt sind es sogar 400 Millionen neue Steuern geworden, der Herr Staatssekretär hat in der Kommission uns in sichere Aussicht gestellt, daß in der nächsten Herbstperiode wir uns mit Steuervorlagen zu beschäftigen haben werden. Ich stelle das hier ausdrücklich fest, da in dem Bericht darüber nichts enthalten ist. Herr v. Bennigsen bestreitet, daß neue Steuern nothwendig sein würden, und meint, daß man am besten thue, darüber gar nicht zu reden. Mit dem Schweigen ist die Sache aber doch nicht abgethan. Jeder Volksvertreter muß sich darauf gefaßt machen, daß neue Steuern schon im nächsten Herbst gefordert werden. Will Herr v. Bennigsen damit etwa sagen, daß er neue Steuern mit uns zusammen nicht bewilligen wird? (Abg. v. Bennigsen: Nicht ganz so.) Herr v. Scholz hat im vorigen Jahre im Abgeordneten- und im Herrenhause Erklärungen darüber abgegeben, daß ein Rückschritt in den finanziellen Verhältnissen zwischen den Einzelstaaten und dem Reich nicht eintreten dürfte und daß die Ueberweisung in demselben Maße gezahlt würde, wie es 1889 der Fall war. Das setzt voraus, daß die Matrikularbeiträge nicht erhöht und daß die Ausgaben des Reichs durch eigene Einnahmen, nicht aber durch Kürzung der Ueberweisungen gedeckt werden. Also ist die größte Vorsicht geboten; ich wenigstens will die Verantwortung für keinen Deut neuer Steuern übernehmen. Es ist ja richtig, daß in Preußen die Klassensteuer etwas ermäßigt ist, und daß das Schullastengesetz eine gewisse Erleichterung der Gemeinden mit sich geführt hat. Wie aber die kleinen Leute durch die Uebernahme der Pensionen erleichtert sein sollen, wie vor allem die lex Huene die kleinen Leute erleichtern soll, ist mir nicht verständlich. Hat doch selbst Herr v. Bennigsen zugegeben, daß die nach der lex Huene überwiesenen Gelder vielfach verzettelt werden. Wie steht es denn aber mit den direkten Steuern in Preußen. Trotz der gepriesenen Steuererleichterung haben wir 13 Millionen direkte Steuern mehr. Die Gebäudesteuer ist von 18 auf 32 Millionen erhöht. Daß die Kontingentirung der Klassensteuer seitdem aufgehoben ist und jährlich um $\frac{1}{2}$ bis 1 Million in die Höhe rückt, davon haben Sie nichts erwähnt. Selbst wenn die Rechnung nicht richtig wäre, — 240 Millionen von den 400 Millionen neuer Steuern zahlt Preußen, 78 Millionen werden überwiesen, bleiben noch rund 160 Millionen glatte Mehrbelastung.

1887 hat man uns verlästert und verhetzt und uns geradezu für Vaterlandsverräther erklärt. Man hat Dinge für absolut nothwendig ausgegeben, welche die kompetentesten Männer heute für absolut gleichgiltig halten. Man sollte doch vor allem nicht vergessen, daß die Dinge mit den Personen und mit den Zeiten wechseln. Was heute für nothwendig erklärt wird, kann morgen eine Seifenblase sein. 1878 war Herr v. Bennigsen der gottentste Reichsfeind. Er wurde mit uns aufgelöst und an die Wand gedrückt, weil er dem Fürsten Bismarck das Gesetz nicht geben wollte, welches den Träger der Krone schützen sollte vor dem Meuchelmorde und das Vaterland gegen den Umsturz. Herr v. Bennigsen ließ sich damals nicht bekehren, er hielt eine vorzügliche Rede und vertrat die Grundsätze, die in konstitutionellen Staaten stets maßgebend sein werden. Heute ist die große Masse der Bevölkerung von den höchsten bis in die niedrigsten Kreise der Meinung, daß dieses Gesetz dem Vaterland schädlich gewesen ist. Wir, die wir früher diese Meinung vertreten haben, wurden deswegen für Reichsfeinde erklärt. Heute sträuben sich die großen militärischen Autoritäten gegen die zweijährige Dienstzeit. Werden sie etwa Stand halten, falls der höchste Kriegsherr sich für dieselbe erklären sollte? Gewöhnen Sie sich doch daran, den Patrioten anzuerkennen, auf welcher Seite er auch sitzt. Nur in einem ehrlichen Kampf der Meinungen ist ein glückliches Resultat für das gemeinsame Vaterland zu erwarten. (Beifall links.)

Schatzsekretär v. Maltzahn stellte einige von ihm in der Kommission abgegebene Erklärungen fest. Er hatte vor allem gesagt, daß man für 1890/91 und 1891/92 die Bedürfnisse vollauf aus der Einnahme decken könne und neue Steuern erst für die folgenden Jahre bedürfen würde.

Abg. Frhr. v. Friesen (kons.) bezeichnete die Vorlage als eine Nothwendigkeit. Die größten europäischen Nationen wünschten den Frieden, aber es gebe Faktoren, die den Frieden gefährden — man wäre deshalb stets auf den Krieg gerüstet. Die großen Kapitalherren Rothschild und die Börse seien Faktoren, die für den Krieg sehr einflußreich seien und deren Einfluß weiter gar nicht zu beachten sei. Die Vermehrung der Artillerie sei geradezu als eine humanitäre Maßregel zu bezeichnen. Jede Stimme, die gegen die Vorlage abgegeben werde, sei, wenn auch indirekt und absichtslos, eine Abschwächung der Friedenspolitik der Regierung. (Beifall rechts.) Unter großer Unruhe des Hauses erörterte der Redner seine ablehnende Haltung gegenüber der Forderung der zweijährigen Dienstzeit und der einjährigen Präsenz.

Abg. Liebermann v. Sonnenberg (wilder Antisemit): Die Sozialdemokraten fürchten in der Armee das stärkste Hinderniß gegen die Verwirklichung ihrer Pläne. Die Gegner der Vorlage sehen in dem Militarismus einen alles verschlingenden Moloch, wir aber erblicken in der allgemeinen Wehrpflicht einen durchaus produktiven Faktor, eine nationale Erziehungsanstalt ersten Ranges. Der Bauer wird an die Armee seine Produkte los, der Bürger weiß den Werth der Garnison zu schätzen, die Armee bietet Fabrikanten und Arbeitern Verdienst. Die Armee vermindert nicht, sondern vermehrt die Arbeitsgelegenheit, und man kann sagen: mehr Soldaten, bedeutende Verminderung der Konkurrenz unter den Arbeitern und damit Lohnsteigerung. (Allgemeines Gelächter.) Nicht die Armee ist der Moloch, der alles verschlingt; es giebt aber einen Moloch (aha!), der den Volkswohlstand auffaugt. Die Süddeutschen sind durch die allgemeine Wehrpflicht, wie sie in Preußen sich eingelebt hatte, im Jahre 1870 vertheidigt worden. Diesen Grundsatz hätte man in Süddeutschland vertreten sollen, statt Petitionen gegen die Vorlage einzureichen. Dies hat namentlich Mannheim gethan, der klassische Ort der Militärbestechungsprozesse, bei denen meist Juden betheiligt waren. Die nicht gedienten Leute müßten eine Wehrsteuer zahlen, und aus dieser Steuer könnte man den entlassenen Reservisten, denen wegen des erweiterten Körperumfangs die Anzüge gewöhnlich nicht mehr passen, neue Anzüge verschaffen. (Große Heiterkeit.) Ich mache Herrn Richter darauf aufmerksam, daß gerade die gedienten Leute am meisten für alle Stellen gesucht sind. Die Darlegungen des Kriegsministers habe ich nur als Idee aufgefaßt, und Herr Richter hat in seiner geradezu kindischen Zahlenschwelgerei (Lachen links) gleich ausgerechnet, was das Ideal kosten würde. Die zweijährige Dienstzeit für die Infanterie widerspricht dem demokratischen Grundsatz der Gleichheit, dagegen bin ich für Anhebung des einjährigfreiwilligen Dienstes. Ueber militärische Dinge können ja gebildete Laien Vorträge halten, daß man meinen könnte, Boulanger spräche in eigener Person. (Heiterkeit rechts.) Aber einen eigenthümlichen Eindruck macht es, wenn die Herren Richter und Bebel über den sagen. „Drill" sprechen; darüber könnten doch nur gediente Militärs urtheilen. In freisinnigen Versammlungen ist gesagt worden, die Offiziere verkrauchen sich hinter der Armee. (Widerspruch links.) Ich glaube nicht, daß freisinnige Abgeordnete diesen Standpunkt theilen, weil ich keiner Partei den Patriotismus absprechen will.

Wir müssen vor allem den Mittelstand wieder kräftigen, der durch die Gesetzgebung Lasker-Bamberger pulverisirt worden ist, dann werden wir auch die Ausgaben leichter tragen können. Es giebt wohl Mittel, die reiche Quellen eröffnen, ohne das Volk zu belasten. Es giebt auch Monopole, z. B. ein Inseratenmonopol. (Lachen links.) Dann wird man der Börse zu Leibe gehen müssen. (Aha!) Ich hoffe, daß der neue preußische Finanzminister in der Lage sein wird, an der Sühne für vergangene Irrthümer mitzuarbeiten. Man brauche in dem bestehenden Börsengesetz nur die Steuerschraube schärfer anzuziehen. Die goldene Internationale muß durch internationale Vereinbarungen bekämpft werden. (Lachen links. Präsident v. Levetzow ruft den Redner zur Sache.) Ich erblicke in der internationalen Börsenorganisation eine beständige Kriegsgefahr. (Gelächter links.) Die unersättliche Profitwuth der großen Börsenmacht ist unser gemeinsamer Feind. Gegen diesen allgemeinen Feind will der Antisemitismus kämpfen, um den allgemeinen Frieden zu erhalten; er erweist sich also als eine volkserhaltende Macht. (Gelächter links.) — Ich werde für die Vorlage stimmen und gegen alle Resolutionen. (Beifall rechts und bei den Antisemiten.)

Frhr. v. Münch (Volksp., auf der Tribüne schwer verständlich): Ich glaube nicht, daß die französische Armee um einen Mann stärker ist, wie die unsrige. Ich kann die von der Militärverwaltung gegebenen Zahlen nicht als berechtigt anerkennen, sondern muß vielmehr sagen, daß die Zahlen des Abg. Richter

---

Ueberstürzung. Der Thäter wusch sorgfältig seine Hände, brach das Gepäck auf und kramte alles heraus, um zu suchen, was er zu erlangen wünschte, — und das war nicht Geld oder Kostbarkeiten, — und als er damit fertig war, erinnerte er sich noch daran, daß sein Opfer ein Muttermal oder dergleichen besitze, welches besser beseitigt wurde. Er war sogar imstande, das Stück Fleisch auszuschneiden, ehe die Leiche noch erkaltet war, und nachdem er alles das gethan, entfernte er sich mit der Reisetasche aus dem Hause durch einen Ausgang, welcher nur durch vorherige, sorgfältige Studien gefunden werden konnte. Er entkommt und verschmäht es sogar, das gewöhnliche Hilfsmittel der Mörder, den Schnellzug, zu benutzen."

(Fortf. folgt.)

---

[63] **Die Wittwe des Millionärs.**

Roman von Xaver Riedl.

(Fortsetzung.)

Baron Bela v. Bongard hatte, nachdem er sein verbrecherisches Geschäft mit dem Zigeuner Sandor beendet, den Rest der Nacht bis an den frühen Morgen in einer Spielhölle zugebracht und alles, was er an Geld besaß, verloren.

Er hatte auf das Gegentheil, auf Gewinn gerechnet, und obwohl er schon oft Verluste erlitten, war ihm doch niemals so zumuthe gewesen wie an diesem Morgen. Es war kein Mord gewesen, den er mit Sandor besprochen. Er hatte von diesem nur verlangt, er möge den jungen Burschen an einen Ort bringen, wo er ihn festhalten könne, bis seine Freilassung von ihm verfügt werden würde. Aber Sandor hatte keinen Ort, wo er einen Gefangenen festhalten konnte, und doch wollte er den reichen Lohn verdienen, den ihm der Baron versprochen.

Der letztere kehrte in seine Wohnung zurück, um einige Stunden zu schlafen. Sein Diener war noch nicht aus Promontor zurückgekehrt und Bongard ganz allein. Er warf sich angekleidet auf das Sopha, auf welches er tags vorher mit Hilfe des Dieners Max Hörfarth getragen. Aber er vermochte nicht einzuschlafen, so ermüdet er war. Er dachte nur an seine Verluste und daran, daß Hedwig v. Bogacs bereits ihr Testament gemacht.

„Jetzt sollte sie nur bald sterben!" war sein Hauptgedanke. „Ihr Tod allein kann mir ein neues Leben des Glückes bringen."

Endlich schlug die siebente Morgenstunde und im Gefühle, daß er doch nicht schlafen könne, beschloß er, auszugehen und sich nach dem Befinden der Tante Camillas zu erkundigen. Er machte Toilette und dabei fiel sein Blick, als er vor einem Spiegel stand, der sich von einem Ankleidetische erhob, auf einen Revolver, der auf dem Tische lag. Er griff danach und steckte ihn in die Brusttasche seines Ueberrockes. Er hatte diese Waffe sonst nur in den seltensten Fällen bei sich getragen. Warum nahm er sie jetzt zu sich? War es eine dunkle Ahnung, die ihn so handeln ließ?

Er verließ das Haus und begab sich in die Königsgasse. Dort erfuhr er von dem Portier, daß Hedwig v. Bogacs gestorben sei. Gerne hätte er sofort Camilla aufgesucht, aber das konnte er nicht des Anstandes wegen in dieser frühen Stunde. Voll Hoffnung eilte er fort und suchte das nächste Kaffeehaus auf, um dort zu frühstücken. Nachdem er ein Glas Kaffee getrunken, griff er nach einer Zeitung und las. Er saß an einem Fenster, das nach der Straße sah. Plötzlich klopfte von außen jemand an die hohe Spiegelscheibe und als Bongard seinen Blick dieser zuwendete, sah er Sandor außen auf der Straße stehen, der ihm mit verschmitztem Lächeln zunickte.

Rasch erhob er sich und eilte zu diesem hinaus. Eine Weile sprach er mit dem Zigeuner unter mehrmaligem Achselzucken, aber bald schien es ihn zu geniren, so öffentlich auf der Straße mit diesem zu verkehren. Er verließ ihn und kehrte in das Kaffeehaus an seinen Platz zurück.

Im nächsten Moment sah er wieder durch das Fenster, und ein Zigeuner, von zwei Männern begleitet, von denen Bongard wußte, daß es Polizeiorgane waren, ging vorüber. Einer der letzteren sah durch das Fenster und grüßte den Baron, welcher den Gruß mit einem leichten Kopfnicken erwiderte. Bela von Bongard glaubte sich auch zu erinnern, daß er den zweiten Zigeuner schon öfters gesehen. In der That war es Bodog.

Bald kehrte von den beiden Männern einer allein zurück und schritt dem Kaffeehause gegenüber auf und ab. Aber Bela v. Bongard bemerkte es nicht, da einige andere Gäste erschienen, mit denen er sich über allerlei Tagesfragen besprach.

Endlich war es zehn Uhr morgens und nun hoffte er, bei Camilla bereits Zutritt finden zu können. Er verließ das Café ohne zu zahlen und schritt nach der Königsgasse, ohne zu bemerken, daß der Mann ihm folgte, der vor dem Kaffeehause zurückgeblieben war.

Vor dem Hause Hedwig v. Bogacs stand jetzt ein Wagen mit allerlei Trauergeräthschaften für eine Leichenfeier und einige Männer waren damit beschäftigt, auf Leitern stehend, das Hausthor mit schwarzem Tuche zu drapiren.

Ein Fiaker fuhr heran und aus diesem stiegen der Bongard wohlbekannte Notar und sein Schreiber.

Baron Bela v. Bongard grüßte den Notar und erfuhr von diesem, daß er gekommen sei, um nach dem Wunsche, wie ihn die verewigte Edelfrau bei der Abfassung ihres Testamentes ausgesprochen, das letztere in Gegenwart ihrer Nichte, ferner all' ihrer Dienstleute, ja auch ihres Beichtvaters und der beiden Doktoren, die es als Zeugen unterschrieben, vorzulesen.

„Kann ich als Hausfreund dem Akte auch beiwohnen?" fragte Bongard.

„Gewiß! Ich sehe kein Hinderniß, Herr Baron," war die Antwort, und nun folgte Bongard dem Notar und seinem Schreiber nach dem ersten Stockwerk in die Wohnung Hedwigs v. Bogacs. Schon der Korridor vor dieser war mit vielen Personen angefüllt, denn die Edeldame hatte in der letzten Zeit ihrer Krankheit Beamte von ihrem Gute kommen lassen, um ihnen verschiedene Aufträge bezüglich ihres Verhaltens im Falle ihres Todes zu geben, und mehrere davon waren zurückgeblieben, nachdem sie gehört, daß die Aerzte ohne Hoffnung seien.

In dem Salon aber befand sich Camilla v. Waldeck, neben welcher ein Priester und die beiden Doktoren Goldmann und Weinberger saßen. Camilla war in tiefe Trauer gekleidet. Es war derselbe Traueranzug, den sie bei der Leichenfeier Gundas getragen. Ein Tisch, bei dem zwei Stühle standen, war für den Notar und seinen Schreiber bestimmt und alle anwesenden Diener der Verstorbenen standen den Fenstern gegenüber längs der Wand, in der sich die Eingangsthüre öffnete, die auch während der Verlesung des Testamentes offen blieb.

Der Notar und sein Schreiber begaben sich an den Tisch, und Baron Bela v. Bongard schritt auf Camilla v. Waldeck zu, die er sehr höflich und keineswegs in vertraulicher Weise begrüßte. Camilla nahm den Gruß sichtlich sehr ernst auf und that ihn, Platz zu nehmen, indem sie auf einen Stuhl wies, der neben Doktor Weinberger stand.

Bongard konnte nicht anders, als diesen Platz einnehmen, da jetzt der Notar zu sprechen begann.

(Fortf. folgt.)

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900701025/fragment/page=0002

den ich als Autorität in diesen Sachen anerkenne, richtiger sind. Darnach ist die französische Armee numerisch nicht stärker als die unsrige. Von rein militärischem Standpunkt sind wir also nicht genöthigt, die Friedenspräsenzstärke zu erhöhen. Wir werden, wenn wir die Militärlasten weiter steigern, neue Steuerquellen dem Volke aufbürden müssen; das Volk kann aber keine weiteren Lasten tragen. Wir müssen vielmehr Ersparnisse zu machen suchen und eine gerechtere Besteuerung unter Heranziehung der reicheren Klassen eintreten lassen. Ich hoffe, der neue Finanzminister wird sich als geeigneter Mann dazu bewähren.

Der Herr Kriegsminister hat uns Pläne vorgelegt, welche Herr Liebermann (Abg. v. Liebermann: Ich heiße von Liebermann. Lachen links.) als Ideal bezeichnet hat. In diesen Plänen ist die Idee neu; wir wollen den letzten waffenfähigen Mann einstellen. Unsere heutige Politik ist, wie ich zugebe, nicht auf den Krieg gerichtet, das Ziel der Kaiserlichen Politik ist, den Frieden zu erhalten; nur die Nothwendigkeit kann uns einen Krieg aufzwingen. Wenn aber einmal mit elementarer Gewalt ein Krieg ausbricht, und wenn wir thatsächlich alle Mann einstellen, die waffenfähig sind, werden wir den Krieg nicht lange führen können. Wer soll denn, wenn die männliche Bevölkerung in Waffen ist, produziren? Der Wohlstand würde rapide sinken, und wir würden vollständig verarmen. Wir wären dann nicht mehr in der Lage, einen Krieg weiter zu führen. Ich hätte gewünscht, daß der Reichskanzler zum Ausdruck gebracht hätte, daß die Gedanken des Kriegsministers nicht Gedanken der kaiserlichen Regierung sind.

In meinem eigenen Namen muß ich erklären, daß ich die Herabminderung der Dienstzeit blos für die Infanterie, nicht billige. Das würde dem demokratischen Prinzip der Gleichheit widersprechen. Kein Mann, der zur Fahne einberufen wird, darf ungünstiger gestellt werden als seine Mitbrüder. Ich bin ferner der Ansicht, daß der kriegerische Erfolg nicht durch militärische Gesichtspunkte allein bedingt wird. Unzweifelhaft war es auch nicht im Jahre 1870 allein die numerische Uebermacht oder die vorzügliche Disziplin, sondern vor allem der deutsche Idealismus, der uns zum Siege geführt hat. Wie sehr das Streben nach Gleichheit vorherrscht — und das hat Fürst Bismarck in verhängnißvoller Weise stets verkannt — zeigt uns das starke Auftreten der sozialdemokratischen Partei. Auch in der Armee muß die Gleichheit hergestellt werden, dann wird auch die erschütterte Popularität der Armee wieder wachsen. Die Militärverwaltung sollte es sich ferner zum Prinzip machen, die Mannschaften stets dann zu entlassen, wenn ihre Ausbildung es gestattet, gleichviel ob dies in einem, $1\frac{1}{2}$ oder 2 Jahren geschieht. Vom Centrum bin ich überzeugt, daß es jetzt nicht lediglich aus taktischen Rücksichten die neuen Lasten auf das Volk legt. Der hochverehrte Führer des Centrums ist gewiß überzeugt, daß sonst Gefahren für das Vaterland zu befürchten wären. Ohne Zweifel aber spielt auch die Furcht vor anderen Gefahren mit. Es hat mich schmerzlich berührt, daß der Herr Reichskanzler das Argument anführte, man solle doch jetzt keine Kraftprobe machen. Davon kann überhaupt keine Rede sein.

Wenn ich mit 25 Jahren hier vor Ihnen stehe, so verdanke ich die Wahl dem Gefühl im Volk, daß es nicht so weiter gehen kann mit der Belastung der unteren Klassen. Machen Sie Halt vor der Existenz des Volkes. Das deutsche Volk wird bereit sein, wenn es noth thut, mit allen Kräften sich zu wehren.

Darauf wird die Generaldiskussion geschlossen.

Zu § 1 (Erhöhung der Friedenspräsenz) führt

Abg. Dr Windthorst aus, man möge sich über die Haltung des Centrums nur beruhigen, es würde sich in seiner Haltung nicht beirren lassen.

Hierauf wird § 1 u. ff., sowie das ganze Gesetz debattelos definitiv angenommen.

Es folgt die Gesammtabstimmung über das Gesetz betr. Gewerbegerichte, welches gegen die Stimmen der Linken angenommen wird.

Das Haus tritt hierauf in die erste Lesung des dritten Nachtragsetats.

Abg. Richter: Diese Nachtragsvorlage bedeutet die Folgerungen der Militärvorlage. Ich kann zu meinem Bedauern aus dem Nachtragsetat nicht erkennen, daß meine neulich vom Major Goede bekämpften Angaben über die geringen wirthschaftlichen Folgen der Vermehrung der Dispositionsurlauber nicht zutreffen. Der Nachtragsetat wird der Budgetkommission überwiesen werden, ich darf wohl erwarten, daß man aus demselben alles ausscheide, was zur Zeit entbehrlich ist, und auf den nächstjährigen Etat verspare.

Ohne weitere Debatte wird der Nachtragsetat der Budgetkommission überwiesen.

Es folgt die zweite Berathung des zweiten Nachtrags zum Etat, betr. Gehaltsaufbesserungen.

Die Kommission beantragt, die Diensteinkommensverbesserungen für Offiziere und Aerzte des Reichsheeres wie der Marine (Tarifklasse 3 und 4), sowie diejenige für höhere etatsmäßige Beamte (Tarifkl. 3) abzulehnen, dagegen die Besoldungsaufbesserungen für Subalternbeamte (Tarifkl. 5) zu bewilligen.

Zugleich werden folgende Resolutionen vorgeschlagen: die verbündeten Regierungen zu ersuchen, 1. das Verhältniß der etatsmäßigen zu den diätarischen Stellen zu prüfen und nöthigenfalls die etatsmäßigen Stellen zu vermehren; 2. die allgemeine Einführung der Dienstaltersstufen in Erwägung zu nehmen.

Abg. v. Benda (nl.): Diejenigen Beamten, welche wir diesmal noch nicht berücksichtigen konnten, werden sich beruhigen, wenn wir hier erklären, daß wir die Hoffnung haben, sie im nächsten Etat zu berücksichtigen. Die Finanzverwaltung hat anerkannt, daß die gegenwärtige Vorlage nur ein Torso ist, der im nächsten Jahre ergänzt werden soll. Wir haben auch das Vertrauen, daß die Einstellung dieser relativ geringen Summe von 5—6 Millionen Mark für Gehaltsaufbesserungen neue Steuern nicht nöthig machen wird. Wir werden an Stelle dessen alle nicht nothwendigen Vorschläge zurückstellen. Vor allem bitte ich, die Angelegenheit schleunig zu Ende zu führen.

Abg. Hahn (kons.): Da wir mit unseren Anträgen, auch den Premierlieutenants und Hauptleuten zweiter Klasse die Gehälter aufzubessern, in der Minderheit geblieben sind, sehen wir von der Erneuerung dieser Anträge mit Rücksicht auf die Geschäftslage des Hauses ab, hoffen aber nach wie vor unsere Forderungen für berechtigt und nothwendig.

Schatzsekretär v. Maltzahn: Ich bedauere die Beschlüsse der Kommission, die weder den Vorschlägen der Regierung, noch den früheren Wünschen des Reichstags gerecht werden, der die mittleren Beamten früher mit in die Gehaltserhöhung einbeziehen wollte. Die Regierungen werden sich jedoch vorläufig mit dem, was dem Hause jetzt vorliegt, begnügen und die betheiligten Beamtenklassen auf die Zukunft verweisen.

Der Berichterstatter Abg. v. Strombeck (C.) begründet die Beschlüsse und Anträge der Kommission.

Kriegsminister v. Verdy: Wir haben die Ueberzeugung nach wie vor, daß es nicht blos eine Nothwendigkeit ist, die Gehälter der Offiziere zu erhöhen, sondern auch eine dringende Nothwendigkeit. Weshalb sind denn in der Vorlage Beamte berücksichtigt, welche mit den Offizieren, Premierlieutenants und Hauptleuten zweiter Klasse in derselben Tarifklasse stehen würden? Warum kommen gerade die Offiziere heraus, wenn es die Finanzen nicht erlauben, überall Gehaltsverbesserungen zu treffen? Mit dem jetzigen Gehalt können ältere Offiziere nicht bestehen. Werfen Sie uns doch deshalb nicht aus der Vorlage heraus, weil die Gehaltsforderung zusammentrifft mit anderen schwerwiegenden Forderungen der Militärverwaltung.

Abg. Dr Windthorst (Ctr.): Ich muß mich zu meinem Bedauern gegen jede weitere Forderung erklären; unsere Finanzen gestatten eine weitere Erhöhung nicht. Ich bin überrascht, daß der Schatzsekretär jetzt erklärt, unsere Finanzen hätten das alles noch tragen können, während er selber zur Bestreitung der vermehrten Lasten neue Steuern für nothwendig erklärt hat. Geklagt wird ja von allen Seiten. Ich betone, daß in den Arbeiterschichten sich schon über diese Erhöhungen eine bedenkliche Mißstimmung geltend macht, indem diese Klassen auf ihre eigene noch schwierigere Stellung hinweisen. Wenn wir soeben definitiv eine Erhöhung des ganzen Etats haben bewilligen müssen, so geschah das, weil die Vertheidigung des Vaterlandes es absolut forderte. Eine solche Nothwendigkeit liegt hier nicht vor. Die Kriegsverwaltung mag überlegen, ob nicht im ganzen Etat Ersparnisse gemacht werden können, durch welche die Aufbesserung der Offiziersgehälter möglich wird.

Abg. Dr Baumbach (dfr.): Ich glaube auch, daß der heutige Tag ungeeignet sein würde, die Zulagen für die Offiziere wieder aufzunehmen. Es war überhaupt unzweckmäßig, dieselben mit den Zulagen der Civilbeamten zu verquicken. Die Beschlüsse der Kommission entsprechen im wesentlichen der Resolution des Reichstags aus der vorigen Session, in der auch von Offizieren keine Rede war; wir bewegen uns also ganz auf dem Boden jener Resolution, wenn wir nach dem Kommissionsvorschlage beschließen. Wir hatten damals die Gefahr, bis zu denen wir gehen wollten, bestimmt fixirt. Ich gebe zu, daß, wenn ein solcher Strich gemacht wird, manche Ungerechtigkeiten vorkommen. In Bezug auf mehrere Kategorien der Postbeamten haben wir da auch Remedur geschaffen. Aber im allgemeinen müssen wir am Prinzip festhalten. Bei der nächsten ordentlichen Etatsberathung wird Gelegenheit vorhanden sein, weitere Ausgleichungen vorzunehmen; da wird die Regierung auch ohne besondere Anregung Abhilfe schaffen können. So sind mir u. a. Zuschriften von Postvorstehern und Postmeistern zugegangen, welche Aufbesserungen für diese begründet erscheinen lassen. Das kann aber alles im Rahmen des nächsten Etats geschehen, und ich bitte Sie, es jetzt bei den Kommissionsbeschlüssen zu belassen.

Damit schließt die Debatte.

Dirigirend dem Antrage der Kommission werden die Aufbesserungen für Offiziere und höhere Beamte abgelehnt.

Die Aufbesserungen für Subalternbeamte und etatsmäßige untere Beamte werden nach den Kommissionsvorschlägen angenommen.

Darauf vertagt das Haus die weitere Berathung auf Montag 1 Uhr (außerdem Rechnungssachen und Kaiser Wilhelmsdenkmal).

Schluß der Sitzung $5\frac{1}{4}$ Uhr.

Wissenschaft. Kunst. Literatur.

— Bekanntlich sind für die Erweiterungen der Königlichen Museen in Berlin drei Neubauten geplant, von denen zwei, nämlich derjenige für die antiken Originalskulpturen einschließlich der pergamenischen Funde und der für die Gemälde- und Skulpturensammlungen der christlichen Epoche bestimmte auf der eigentlichen Museums-Insel ihre Stelle finden sollen, während das Museum der Gypsabgüsse jenseits der Spree westenlich auf dem durch Niederlegung der Speicher gewonnenen Grundstück gedacht ist. Die Entwürfe der damit beauftragten Architekten, Prof. Fr. Wolff, Hof-Baurath Ihne und Baurath Schwechten, haben die Spezialkommission passirt, welche aus Kommissaren des Ministeriums für die geistlichen 2c. Angelegenheiten, des Ministeriums der öffentlichen Arbeiten und der Generalverwaltung der Königlichen Museen zusammengesetzt war. Die Pläne liegen gegenwärtig der Akademie des Bauwesens zur gutachtlichen Aeußerung vor. Diese wird in allernächster Zeit erwartet, sodaß alsdann voraussichtlich die eigentlichen Projektirungs-Arbeiten beginnen können.

— Die Akademie der Wissenschaften hat in d. M. 28,050 M. zu wissenschaftlichen Unternehmungen bewilligt. Von seiten der philosophisch-historischen Klasse wurden bestimmt: 6000 M. für die Herausgabe der politischen Korrespondenz und der Staatsschriften Friedrich des Großen, 5000 M. zur Herausgabe der Kommentatoren des Aristoteles, 3000 M. zu ferneren Vorarbeiten für eine Publikation der antiken Münzen Mösiens und Thrakiens, 3000 M. für die Ergänzungsbände zum Corpus inscriptionum Latinarum, 1000 M. zur Herstellung einer Prosopographie der römischen Kaiserzeit, 3000 M. zur Fortführung des Corpus inscriptionum Graecarum. Die physikalisch-mathematische Klasse bewilligte 1500 M. der Deutschen Anatomischen Gesellschaft, als Beihilfe zur Herausgabe einer einheitlichen anatomischen Terminologie, 1200 M. an Prof. Dames in Berlin zu einer geologischen Untersuchung der Insel Gotland und Dalekarliens, 1200 M. an Prof. Urban in Berlin für eine Reise nach Paris zum Zweck des Studiums der dort befindlichen Exemplare der westindischen Flora, 1200 M. an Dr. F. Rinne in Berlin zur Untersuchung der mitteldeutschen Basalte, 1500 M. an die Verlagsanstalt von Max Cohen & Sohn in Bonn als Zuschuß zur Herausgabe der von Prof. Nußbaum mit Unterstützung der Akademie ausgeführten Untersuchung über die kaiserlichen Cirkthspedien, 450 M. an die Buchhandlung von Wilhelm Engelmann-Leipzig als Beihilfe zur Herausgabe eines Werkes von Dr. K. Schumann in Berlin über den Blüthenanschluß.

— Die Regierung der Vereinigten Staaten Nordamerikas hat im Oktober v. J. auf dem Kriegsschiffe „Pensacola" eine große wissenschaftliche Expedition ausgesandt, um sowohl astronomische und erdmagnetische, als auch naturhistorische, anthropologische und ethnologische Untersuchungen in den besuchten Ländern und Meeren vorzunehmen. Von New-York ausgesendet, ist die Expedition über die Azoren und Cap Verden nach Sierra Leona, nach der Goldküste, nach Sao Paolo de Loanda, nach Cap Lebo, nach Capstadt, nach St. Helena und nach Ascension gelangt, und von dem letztgenannten Punkte gedachte sie über Barbados nach ihrem Ausgangspunkte zurückzukehren. Bis jetzt ist der wissenschaftliche Stab der Expedition mit den Ergebnissen sehr zufrieden gewesen.

— Der Direktor der Wiener Sternwarte, Prof. E. Weiß, hat der dortigen Akademie angezeigt, daß der Bernard'sche Komet, der am 2. Sept. 1888 entdeckt wurden ist, neuerdings wiedergefunden worden sei. Der Komet ist im März d. J. in Konjunktur mit der Sonne gewesen, und die wiener Astronomen hoffen, ihn noch einige Wochen lang mit dem berühmten Refraktor ihres Instituts beobachten zu können. Die Dauer der Sichtbarkeit dieses stets teleskopischen Kometen übertrifft daher bereits jetzt die Dauer der Sichtbarkeit des berühmten Kometen von 1811 um mehr als zwei Monate. Auch konnte bisher noch niemals ein Komet bis in eine solche Entfernung von der Sonne verfolgt werden.

** Bremen, 28. Juni. Bei dem heutigen Nordwestdeutschen Musikfest im neu erbauten Parkhaus der Ausstellung fand eine glänzende Aufführung des Oratoriums „Elias" unter Leitung von Erdmannsdoerfer statt. Solisten, Chor und Orchester zeichneten sich gleichmäßig durch hervorragende Leistungen aus.

— Francis Stahl, dessen jüngstes Schauspiel „Der rechte Schlüssel" seinen Weg über die deutschen Bühnen macht, hat abermals ein abendfüllendes Stück, einen Schwank, betitelt „Margot" betitelt, vollendet. Am Elysiumtheater in Stettin, das unter der bewährten Leitung des Direktors Salsche Hänisler steht, gelangt „Margot" in diesen Tagen zur Probeaufführung.

— Stanley's mit allgemeiner Spannung erwartetes Werk über seine letzten Reisen ist soeben unter dem Titel: „Im dunkelsten Afrika, Aufsuchung, Rettung und Rückzug Emin Pascha's, Gouverneurs der Aequatorialprovinz, von Henry M. Stanley" in Leipzig bei F. A. Brockhaus erschienen. Das umfangreiche zweibändige Werk kostet geh. 20 M., geb. 22 M., ist aber auch in 40 Lieferungen à 50 Pf. zu beziehen. Wir gedenken dem Werke demnächst eine eingehende Besprechung zu widmen.

Provinzial-Nachrichten.

☩ **Bad Schmiedeberg**, 28. Juni. In den königl. Forsten bei Schmiedeberg geht man auch in diesem Jahre wieder mit allem Eifer daran, die den jungen Kiefernkulturen so schädlichen Rüsselkäfer auszurotten. Täglich ziehen namentlich von Falkenberg aus ganze Schaaren von Schulkindern in den Wald, um die kleinen Käferchen entweder unmittelbar von den jungen Kiefernpflänzchen abzulesen, oder aus den für diesen Zweck angelegten Gruben zu nehmen. Die Kinder werden nach der Zahl der abgelieferten Käfer bezahlt.

ω **Aken**, 28. Juni. Gestern verunglückte der Müllermeister Schultes dadurch, daß er in seiner Mühle ins Getriebe gerieth und dabei seinen Tod fand. Erst nach stundenlangem Suchen nach dem Vermißten, entdeckte man ihn zermalmt in den Rädern hängend.

— Die diesjährige Volksschullehrer-Konferenz am Seminar zu Halberstadt ist auf Montag den 11. August festgesetzt.

— Die städtischen Behörden von Nebra beschlossen einstimmig den Bau einer Wasserleitung.

— Die Kaiserin verlieh der unverehel. Karoline Haeren in Magdeburg in Anerkennung langjähriger in derselben Familie treu geleisteter Dienst ein Goldenes Kreuz sowie ein Diplom.

— Dem Holzhauermeister Gottlieb Denecke zu Lauterberg im Kreise Osterode a. H. ist das Allgemeine Ehrenzeichen verliehen.

— In Mitteldeutschland am stärksten von Blitzschlägen heimgesucht erweisen sich nach Kaisner die Flußthäler und Niederungen, namentlich das Gebiet östlich der Weißen Elster und der unteren Saale, das Leine- und Okergebiet und die Wetterau. Als zusammenhängende Gewitterstraßen sind besonders vier zu erkennen: 1. eine längs des Nordabhanges des Erzgebirges nach der Lausitz verlaufende; 2. eine vom voigtländischen Berglande in Nordostrichtung ausgehende, der Zwickauer Mulde nach der Elbe hin folgende; 3. eine vom Thüringer Walde beginnende und im wesentlichen der Ilm und Saale folgende; 4. eine im Leinethale am Westrande des Harzes beginnende und durch die Altmark bis zur Elbe sich fortsetzende. Ausgangspunkte aller dieser Gewitterstraßen sind somit die Gebirge, und im Verlaufe der Zugrichtung treten die waldarmen Gebiete und das Flachland als besonders gefährdet hervor, ebenso die Flußthäler und die an stehenden Gewässern und Wiesenflächen reicheren Niederungen, während die bewaldeten und gebirgigen Gegenden verhältnißmäßig verschont bleiben. Hinsichtlich der Monate und Jahreszeiten, sowie der Tagesstunden, in denen die Blitzschläge sich ereignet haben, wird bestätigt, daß die heißesten Monate (Juni und vor allem Juli) und ebenso die heißesten Tagesstunden oder die unmittelbar auf dieselben folgenden Stunden (3—4 Uhr nachmittags) auch die meisten Gewitter mit Blitzschlägen aufweisen.

—r. **Altenburg**, 29 Juni. Die hiesigen Mitglieder des Unterstützungs-Vereins deutscher Buchdrucker werden am 6. Juli das 450jährige Jubelfest der Buchdruckerkunst begehen. Besonderes Interesse wird die mit der Feier verbundene, von Hrn. Watzulik veranstaltete Ausstellung von Erzeugnissen der Buchdruckerkunst, die auch von auswärts reich beschickt wird, bieten.

Vermischtes.

— [Die Fürstin Dolgoruckij,] welche morganatisch mit dem Zar Alexander II. vermählt war, hat, wie wir bereits kurz ankündigten, ihre Erinnerungen herausgegeben. Dieselben enthalten viel Merkwürdiges, sind aber, bis auf wenige Abdrücke, von der Polizei beschlagnahmt und beseitigt worden. Die Erzählung der Ermordung des Zaren verdient hervorgehoben zu werden. Am Vorabend des Mordes befand sich die Fürstin mit ihrem Sohn in einem Zimmer neben demjenigen, in welchem der Oberst Standen, Stellvertreter des Polizeiministers, dem Zaren den gewohnten täglichen Bericht erstattete. Sie konnte jedes Wort desselben verstehen. Der Oberst sagte u. a., die Palastwache habe durch zuverlässigere Soldaten ersetzt werden müssen. Alexander gerieth hierüber in die größte Aufregung und brach in den Ruf aus: „Was, ich wäre also von Verräthern umringt, selbst in meinem eigenen Hause! Dann aber wäre der elendeste Bettler glücklicher als ich! Nun, ich werde mich an das Volk wenden, inmitten der Leute aus dem Volke leben; ich werde ihnen zeigen, daß ich Zutrauen zu ihnen habe und die feigen Mörder nicht fürchte, welche sich nicht ans Tageslicht wagen." Darauf kam der Zar in das Zimmer der Fürstin und sagte ihr, er wolle eine Reise ins Ausland machen. „Es ist ausgemacht," sagte er, „ich gehe nach Wien, trotzdem man dort die Russen verabscheut, seitdem mein Vater todt ist. Aber ich will mit dem Kaiser von Oesterreich einige Angelegenheiten erledigen, die ich dritten nicht anvertrauen kann." Gegen Mitternacht gewahrte Alexander II. zu seinem größten Erstaunen, daß sein treuer Hund Tristan vergiftet war. Dies brachte ihn dergestalt außer sich, daß er sich in Drohungen gegen Horn, seinen ersten Kammerdiener, erging. Am Morgen des Unglückstages, um 9 Uhr, brachte der Kammerherr der Fürstin ein Briefchen, in welchem Alexander sie benachrichtigte, er werde um Mittag eine Ausfahrt machen und darauf mit dem Großfürsten Sergius bei ihr frühstücken. Die Schrift des Briefchens ließ nervöse Aufregung errathen, in der sich der Zar beim Schreiben desselben befunden haben mußte. Die erste Zeile enthielt die ausgestrichenen Worte: „Gemäß meinem Versprechen und Deinem Wunsche, werde ich heute nicht ausgehen." Diese Worte waren durch folgendes ersetzt: „Ich empfinde das Bedürfniß eines größeren Ausganges, den ich bald machen werde." Die Fürstin wollte nun sofort ausgehen, um in der Nähe des Zaren sein. Im nämlichen Augenblick sah sie die Wachmannschaft in Unordnung am Palast vorbeilaufen; gleich darauf erfuhr sie den Tod des Zaren. Sie eilte nach dem Winterpalast, wo sie sich auf die blutige Leiche des Zaren stürzte. Der Kronprinz (jetzige Kaiser) setzte den Widerwillen gegen sie beiseite und sagte ihr, Alexander II. habe im Sterben ihren Namen ausgesprochen.

— [In Oberammergau] ist der Baritonist Theodor Reichmann um 1540 fl. erleichtert worden. Der Sänger, welcher aus Amerika mit Schätzen reich beladen heimgekehrt war, hatte sich an „der Passion" ergötzt. Am Morgen der Abreise ließ Reichmann vor Bezahlung seiner Rechnung die Brieftasche im Gasthause auf einem Tische liegen, um eine vorüberziehende Musikbande vom Fenster aus zu beobachten. Während dieses Kunstgenusses büßte der Sänger die Brieftasche ein, welche der Dieb hinter dem Rücken des Gastes entwendete.

— [Schiffszusammenstoß.] Am Mittwoch abend fand, wie schon kurz gemeldet, in der Bai von Biscaya ein Zusammenstoß zwischen dem britischen Handelsdampfer „Marpessa" und dem holländischen Postdampfer „Prins Frederik", mit Truppen und Passagieren nach Java unterwegs, statt. Letzterer sank wenige Minuten später. Major van Wyk und sechs Soldaten ertranken, die übrigen Truppen und Fahrgäste wurden gerettet. Mit dem Schiffe ist außer einer werthvollen Ladung eine

Specialität: Herren- Damen- Kinder- Wäsche. Bade-Anzüge und Bade-Mäntel in allen Grössen und Preislagen. Grosses Lager in Frottirtüchern, Frottirstoffen etc. J. Lewin, 4. Markt 4.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900701025/fragment/page=0003

Konkurrenzsendung im Betrage von 12 Mill. G. unternommen. — An der Ortschaften gingen während eines heftigen Sturmes am letzten Mittwoch neun Fischerboote, davon vier mit Mannschaften, unter. Im ganzen sind 60 Personen ertrunken.

— [Ein Konzertduell.] Eduard Strauß, welcher jetzt mit seiner Kapelle in den Vereinigten Staaten Konzerte giebt, hat von einem newyorker Musikdirektor Namens Rahan Franko eine Herausforderung erhalten zu einem Konzertduell, bei welchem eine aus geladenen Gästen bestehende Zuhörerschaft den Schiedsrichter abgeben wird. Strauß hat die Herausforderung sofort angenommen. Das Konzertduell wird nach dem Vorschlag des Herrn Franko in folgender Weise stattfinden: Beide Orchester nehmen in gleicher Anzahl auf einer gemeinsamen Estrade neben einander Platz. Die Kapelle Strauß wird ein von Herrn Franko aufgestelltes Programm, das des Herrn Franko ein Strauß verfaßtes Programm, und zwar abwechselnd mit dem Gegner, vor dem Publikum spielen. Franko hat erklärt, er wolle mit diesem Wettspielen den Beweis erbringen, daß die amerikanischen Musiker ihren europäischen Kollegen weitaus überlegen seien. Wir möchten wetten, daß in Frankos amerikanischer Kapelle zum mindesten neun Zehntel der Mitglieder Deutsche, oder Söhne von deutschen Musikern sind.

— [Ein Knaben-Duell.] In Wichita (Kansas) hatten James Hatton und Burney Lorimor, zwei Knaben aus angesehenen Familien, im Schwimmbade einen Streit miteinander und beschlossen, den „Ehrenhandel" durch einen Zweikampf auszutragen. Sonntag den 22. d. begaben sich die kleinen Duellanten in Begleitung zweier Burschen auf eine Wiese in der Nähe der Ortschaft. Beide waren mit Pistolen versehen. Die Sekundanten setzten eine Distanz von zwanzig Schritten fest und auf ein gegebenes Kommando drückten die Knaben los. Dem Lorimor drang die Kugel seines Gegners ins Herz, dieser wurde in den Kopf getroffen und beide verschieden nach wenigen Minuten.

— [Ein weiblicher Torero.] In Portugal ist zur Zeit eine junge Deutsche, Namens Johanna Maestrick, deren Wiege in nächster Nähe Berlins gestanden haben soll, die „Löwin" des Tages. Vor einigen Jahren, als sie, ohne eine Stellung zu finden, sich in Lissabon aufhielt, hatte ein Impresario das große, schöne und kräftige Mädchen kennen gelernt und zu überreden gewußt, daß es sich zu einer Stierkämpferin ausbilden ließ. Die Lehrzeit war im Frühjahr d. J. beendet und der Impresario glaubte seine Schülerin nicht besser einführen zu können, als daß er sie veranlaßte, an den in Lissabon zu Pfingsten veranstalteten Schönheitskonkurrenz theilzunehmen, bei der der Ruf ihrer allerdings noch nicht öffentlich bewiesenen Fechtkunst der Dame den ersten Preis einbrachte. Die Hoffnung, die gekrönte Schönheit nun auch sofort in der Arena bewundern zu können, erfüllte sich jedoch für die Bewohner der Hauptstadt noch nicht, sondern Frl. Maestrick gab vorsichtshalber ihr erstes Debut am vorigen Sonntag vor den Thoren von Oporto, wo sie unter den rasenden Beifallsrufen der Zuschauermassen zwei Stiere nach kurzem Kampf in den Sand streckte. Die Siegerin hielt darauf zu Pferde, unter Musik von Tausenden begleitet, ihren Einzug in die Stadt, wo ihr vor ihrem Hotel noch bis in die Nacht hinein stürmische Ovationen dargebracht wurden. Demnächst wird die Amazone nun auch in Lissabon eine „Tourada" geben, welcher man in allen Schichten der Bevölkerung mit geradezu fieberhafter Spannung entgegensieht.

— [Raubanfall im Riesengebirge.] Der bereits verhaftete Arbeiter Hermann Hinderpock aus Arnsdorf hat eingestanden, am Dienstag, den 24. Juni, den Prokuristen Scholver aus Kollichau auf dem Wege zur Wiesenbaude nahe der österreichischen Grenze überfallen und beraubt zu haben.

—?— [Amerikanische Eisenbahnräuber.] Die Räuber, welche vor einigen Tagen auf Cuba einen Eisenbahnzug zwischen Aguacate und Sabanaverbole zur Entgleisung zu bringen suchten, haben den Betriebsdirektor der Bahn schriftlich aufgefordert, ihnen 20,000 Doll. zu schicken, widrigenfalls sie damit fortfahren würden, Züge zur Entgleisung zu bringen. Einen andern Brief richteten die Räuber an die Behörden. Sie geben in demselben als Grund ihres Treibens an, daß ihnen eine Begnadigung verweigert worden wäre, trotzdem sie mehrere male darum gebeten hätten. Die Schreiben sind von dem Räuberhauptmann Manuel Garcia unterzeichnet. Es ist Militär abgesandt, um der Banditen habhaft zu werden.

Handels-, Verkehrs- und Börsen-Nachrichten.

— Der „Köln. Ztg." zufolge ermäßigte der Rheinisch-Westfälische Roheisen-Verband neuerdings die Preise um 6 M. Die luxemburgischen Hütten setzten für Puddelroheisen den Preis von 58 auf 65 Frcs. herab. — In Bochum beschloß die Ruhrkohlen-Vereinigung die Verbandsverlängerung auf weitere drei Jahre.

— Aktien-Gesellschaft für Hut-Fabrikation, Guben. Nach der Frist Rig. ist die Konkurseröffnung nunmehr fast beendet. Die Anklage wegen Brandstiftung ist fallen gelassen, dagegen wird die Anklage gegen den Direktor auf Betrug und gegen die Gebrüder L. u. S. Wolff auf Beihilfe zum Betrug lauten. Das gerichtliche Verfahren gegen den Prokuristen der Gesellschaft ist eingestellt und derselbe bereits aus der Haft entlassen. Die Versicherungsgesellschaften haben einen Versicherungsbetrag von angeblich 85,000 M. anerkannt.

— Der Sindaco von Rom hat die Bauunternehmer Marotti und Fronti, welche mit der Ausführung des neuen städtischen Schlachthofes beauftragt waren, ersucht, die Arbeiten einstweilen einzustellen, da die zu obigem Zweck bestimmten Mittel erschöpft sind. Hierdurch werden 1200 Arbeiter beschäftigungslos.

Waaren- und Produktenberichte.

Getreide.

* Berlin, 28. Juni. Weizen (mit Ausschluß von Kaufweizen) per 1000 kg. Loco matter. Termine niedriger. Gekündigt 250 t. Kündigungspreis 208 M. Loco 190—205 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 200 M., per diesen Monat 208—207,75 bez., per Juni-Juli 206,5—,75—206 bez., per Juli-Aug. 188,75—187,5—188 bez., per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 180,25—179,5 bez., per Okt.-Nov. —,—, per Nov.-Dez. —,—.

Roggen per 1000 kg. Loco still. Termine ruhig. Gekündigt — t. Kündigungspreis —,— M. Loco 155—167 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 159 M., russischer —,—, inländischer —,—, per diesen Monat 159 bez., per Juni-Juli 158 bez., per Juli-Aug. 151,5—152 bez., per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 148,25—,5—,25 bez., per Okt.-Nov. 14,25—146 bez., per Nov.-Dez. 145,25—144,5—,75 bez.

Gerste per 1000 kg. Vernachlässigt. Große und kleine 132—180 M. nach Qualität. Futtergerste 133—143 M.

Hafer per 1000 kg. Loco fest. Termine wenig verändert. Gekündigt 100 t. Kündigungspreis 177,5 M. Loco 166—186 M. nach Qualität. Lieferungsqualität 172 M., pommerscher mittel bis guter 163—175, feiner 178—184 ab Bahn bez., per diesen Monat 177,75—177 bez., per Juni-Juli 166,25—166 bez., per Juli-Aug. 151,75—152,75—,25 bez., per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 139,25—138,25—138,5 bez., per Okt.-Nov. 136,25 M., per Nov.-Dez. 134,75 bez.

* Leipzig, 28. Juni. Weizen per 1000 kg netto loco inländischer 190—205 M. bez. u. Br., feinster —,—. Höher. Roggen per 1000 kg netto loco inländischer 174—178 M. bez., do. ausländischer 168—171 M. bez. Br. Höher. Gerste per 1000 kg netto Mahl- und Futtergerste 135—140 M. Br. Hafer per 1000 kg netto inländischer 183—186 M. bez., do. ausländischer 173—178 M. bez. u. Br.

* Magdeburg, 28. Juni. (Gebr. Friedeberg.) Landweizen 197—202 M., Weißweizen —,— Br., glatter engl. Weizen 187—193 M., Rauhweizen 183 bis 189 M., Roggen 162—172 M., Chevaliergerste —,— M., Landgerste —,— M., Hafer 168—182 M. per 1000 kg.

* Nordhausen, 28. Juni. (Amtl.) Weizen 18,50—19,50, Roggen 17,50—18,00, Gerste 15,00—17,50, Hafer 17,00—18,00 M.

* Breslau, 29. Juni. Roggen per Juni 170,00, per Juni-Juli 160,00, per Sept.-Okt. 149,00.

* Hamburg, 28. Juni. Weizen loco fest, holsteinischer loco neuer 190 bis 200. Roggen loco fest, mecklenburgischer loco neuer 175—180, russischer loco fest, 108—112. Hafer ruhig. Gerste fest.

* Stettin, 28. Juni. Weizen ruhig, loco 183,00—194,00, do. per Juni-Juli 195,00, per Sept.-Okt. 176,50. Roggen matt, loco 159,00—158,00, do. per Juni-Juli 157,50, per Sept.-Okt. 145,50. Pommerscher Hafer loco 163—166.

* Wien, 28. Juni. Weizen per Mai-Juni 8,25 Gd., 8,30 Br., per Herbst 7,33 Gd., 7,35 Br. Roggen per Mai-Juni 7,10 Gd., 7,15 Br., per Herbst 5,98 Gd., 6,00 Br. Hafer per Mai-Juni 10,70 Gd., 10,80 Br., per Herbst 6,35 Gd., 6,37 Br.

* Pest, 28. Juni. (Telegr.) Weizen loco flau, per Juni 7,50 Gb., 7,55 Br., per Herbst 1890 7,04 Gd., 7,06 Br. Hafer per Herbst 6,03 Gb., 6,05 Br.

* Paris, 28. Juni, Anfangsbericht. (Telegr.) Weizen behauptet, per Juni 20,25, per Juli 25,50, per Juli-Aug. 24,90, per Sept.-Dez. 23,50. Roggen ruhig, per Juni 17,00, per Sept.-Dez. 15,20.

* Paris, 28. Juni, nachm., Schlußbericht. (Telegr.) Weizen behauptet, per Juni 20,30, per Juli 25,50, per Juli-Aug. 24,90, per Sept.-Dez. 23,50. Roggen ruhig, per Juni 17,00, per Sept.-Dez. 15,20.

* Amsterdam, 28. Juni. (Telegr.) Weizen per Nov. 199. Roggen per Okt. 124, per März 122 à 123 à 124 à 123.

* New-York, 28. Juni. (Telegr.) Rother Winterweizen loco 94¼, Weizen per Juni 92⅛, per Juli 92⅛, per Dez. 92¼.

* New-York, 28. Juni. (Telegr.) Anfangsnotirungen. Weizen per Dez. 92½.

Kaffee.

* Hamburg, 28. Juni. Kaffee matt, Umsatz —,— Sack.

* Hamburg, 28. Juni, vorm. 11 Uhr. Good average Santos per Juni —, per Sept. 86½, per Dez. 79½, per März 1891 77¾. Behauptet.

* Hamburg, 28. Juni, nachm. 3 Uhr 30 M. (Schlußbericht.) Kaffee good average Santos per Juni —,—, per Sept. 85, per Dez. 78½, per März 1891 77. Matt.

* Amsterdam, 28. Juni. Java-Kaffee good ordinary 54½.

* Havre, 28. Juni. Vorm. 10 Uhr — M. (Telegramm von Weimann, Ziegler & Comp.) Kaffee in New-York schloß mit 15 Points Baisse. Rio 6000 Sack. Recettes für gestern.

* Havre, 28. Juni. Vorm. 10 Uhr 30 M. (Telegramm von Weimann, Ziegler & Comp.) Kaffee good average Santos per Sept. 105,00, per Dez. 97,00, per März 1891 95,75. Behauptet.

* New-York, 27. Juni. (Telegr.) Kaffee (Fair Rio-) 20. Rio Nr. 7, low ordinary per Juli 16,75, per Sept. 16,07.

Zucker.

Magdeburger Börse.

I. Preise für greifbare Waare.

A. Mit Verbrauchssteuer.

	27. Juni.		28. Juni.	
Brodraffinade I.	—,—	M.	27,75—28,00	M.
Brodraffinade II.	—,—	„	—,—	„
Gem. Raffinade I.	—,—	„	26,50—27,00	„
Gem. Melis I.	—,—	„	25,75	„
Krystallzucker I.	—,—	„	26,25	„
Krystallzucker II.	—,—	„	—,—	„

Tendenz am 23. Juni vormittags 11 Uhr: Ruhig.

B. Ohne Verbrauchssteuer.

	27. Juni.		28. Juni.	
Granulirter Zucker	—,—	M.	—,—	M.
Korng. Rend. 92%	—,—	„	16,60—16,80	„
„ „ 88%	—,—	„	15,80—16,10	„
Nachpr. „ 75%	—,—	„	12,00—13,60	„

Tendenz am 23. Juni vormittags 11 Uhr: Ruhig.

II. Terminpreise für Rohzucker I. Produkt; abzüglich Steuervergütung.

a. frei an Speicher Magdeburg.

Notirtes.

b. frei an Bord Hamburg.

Juni 12,30 bez.		Okt. 11,85 G., 11,95 Br.	
Juni 12,30—12,32½ bez., 12,30 G., 12,35 Br.		Okt.-Dez. 11,85 G., 11,95 Br.	
Aug. 12,37½ bez., 12,35 G., 12,40 Br.		Nov.-Dez. 11,85 G., 11,95 Br.	
September 12,05 G.		Jan.-März 12,05 G., 12,21½ Br.	
		März 12,20 bez., 12,17½ G., 12,25 Br.	

Tendenz: Steig.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

Liquidationspreise am 28. Juni.

Mittags 11½ Uhr,	frei auf Speicher Magdeburg.	frei an Bord Hamburg.		Abends 6 Uhr,	frei auf Speicher Magdeburg.	frei an Bord Hamburg.
Juni	12,00 M.	12,30 M.	Juni	12,02½ M.	12,32½ M.	
Juli	12,00	12,30	Juli	12,02½	12,32½	
August	12,07½	12,37½	August	12,07½	12,37½	
September	11,75	12,05	September	11,80	12,10	
Oktober	11,55	11,85	Oktober	11,62½	11,92½	
November	11,55	11,85	November	11,62½	11,92½	
Dezember	11,55	11,85	Dezember	11,62½	11,92½	
Jan. 1891	—,—	—,—	Jan. 1891	—,—	—,—	
Febr. 1891	—,—	—,—	Febr. 1881	—,—	—,—	
März 1891	11,87½	12,17½	März 1891	11,92½	12,22½	
April 1891	—,—	—,—	April 1891	—,—	—,—	
Mai 1891	—,—	—,—	Mai 1891	—,—	—,—	

Zucker-Liquidationstaxe.

* Hamburg, 28. Juni. [Vormittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt Basis 88%, Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg per Juni 12,32½, per Aug. 12,35, per Okt. 11,87½, per Dez. 11,95. Stetig.

* Hamburg, 28. Juni. [Nachmittagsbericht.] Rübenrohzucker I. Produkt, Basis 88% Rendement, neue Usance, frei an Bord Hamburg, per Juni 12,37½, per Aug. 12,40, per Okt. 11,90, per Dez. 11,95. Stetig.

* Paris, 28. Juni. Anfangsbericht. (Telegr.) Rohzucker 88% fest, loco 21,75. Weißer Zucker fest, Nr. 3 per 100 kg per Juni 34,75, per Juli 34,87½, per Juli-Aug. 34,87½, per Okt.-Jan. 33,87½.

* Paris, 25. Juni. Schlußbericht. (Telegr.) Rohzucker 88% behauptet, loco 21,75. Weißer Zucker ruhig, Nr. 3 per 100 kg per Juni 34,75, per Juli 34,87½, per Juli-Aug. 34,87½, per Okt.-Jan. 33,87½.

* London, 28. Juni. (Telegr.) 96% Javazucker 14½, ruhig. Rübenrohzucker neue Ernte 12½ ruhig.

* Antwerpen, 28. Juni. Sofort 30,25 Frcs., per Juli-Aug. 30,25 Frcs., per Okt.-Dez. 28,75 Frcs.

* New-York, 27. Juni. (Telegr.) Fair refining Muscovados 4⅝.

Spiritus.

* Berlin, 28. Juni. (Amtlich). Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe per 100 l à 100% = 10,000% nach Tralles. Gekündigt —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 56,4 bez., per diesen Monat —,— bez., per Mai-Juni —,— bez., per Juni-Juli —,— bez., per Juli-August —,—, per Aug.-Sept. —,— bez.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe per 100 l. à 100% = 10,000% nach Tralles. Gekündigt — l. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß 36,6 per diesen Monat —,— bez., Durchschnittspreis —,— M.

Spiritus mit 50 M. Verbrauchsabgabe per 100 l. à 100% = 10,000% nach Tralles. Gek. —,— l. Kündigungspreis —,— M. Loco mit Faß —,— M., per diesen Monat — bez., Durchschnittspreis —,— M., per Sept.-Okt. — bez.

Spiritus mit 70 M. Verbrauchsabgabe. Behauptet. Gekündigt 20,000 l. Kündigungspreis 35,6, M. Loco mit Faß — bez., per diesen Monat 35,6—,7—,6 bez., per Juni-Juli u. per Juli-Aug. 35,4—,5 bez., per Aug.-Sept. 35,6—,8—,7 bez., Sept.-Okt. 35,6—,5—,6 bez., per Okt.-Nov. 33,9—34—,33,9 bez., per Nov.-Dez. 33,4 bez.

* Magdeburg, 28. Juni. Kartoffelspiritus für 10,000 l=% loco ohne Faß 56,10—57,50 M. bei 50 M., 37,50 bei 70 M. Steuerrauschslag.

Die Aeltesten der Kaufmannschaft.

* Magdeburg, 28. Juni. (Hermann Walther.) (Wochenbericht.) Spiritus hat auch in der verflossenen Woche nicht unbedeutend im Werthe gewonnen und unsere Notirungen haben im Anschluß an berliner Steigerung die Aufwärtsbewegung mitgemacht, ohne aber im Augenblicke mehr als Nennwerthe zu zahlen, da sich die Kundschaft noch immer sehr zurückhaltend zeigt. Unter diesen Umständen kann von einem regelmäßigen Geschäfte nicht die Rede sein, und die Umsätze in Kohlspritus sind augenblicklich so winzig wie seit langer Zeit nicht: Wasserminderer halten, unterstützt durch die Tendenz der Börse, ziemlich fest auf Preis, während die Kundschaft den gestiegenen Werthen mißtrauisch gegenüber steht und selbst mit Geboten zurückhält. — Uebrigens kann wohl diese Lage nicht mehr lange anhalten und es wird sich bald herausstellen müssen, ob die Steigerung auf reeller Grundlage beruht oder ob die Meinung schon durch den Umschwung der Witterung möglichst beeinflußt werden wird.

Kartoffelspiritus, Defectoer ohne Faß, wurde deutlich wie folgt notirt.

23. Juni	55,70—56,10	bei 50	M.	Steuerrauschslag.	
„	36,20	„ 70	„	„	„
24. „	56,40—56,80	„ 50	„	„	„
„	36,70	„ 70	„	„	„
25. „	56,40—56,80	„ 50	„	„	„
„	36,80	„ 70	„	„	„
26. „	56,70—58,10	„ 50	„	„	„
„	37,10	„ 70	„	„	„
27. „	56,70—57,10	„ 50	„	„	„
„	37,30	„ 70	„	„	„
28. „	57,10—57,50	„ 50	„	„	„
„	37,50	„ 70	„	„	„

Vom Speicher unter freier Vorhaltung der Gebinde nur in kleinen Posten umgesetzt.

* Leipzig, 28. Juni. Spiritus per 10,000 l%, ohne Faß mit 50 M. Verbrauchsabgabe 56,60 M. nominell, mit 70 M. bo. 36,60 M. nominell.

* Posen, 28. Juni. Spiritus loco ohne Faß (50er) 55,50, do. loco ohne Faß (70er) 35,60 Fest.

* Stettin, 28. Juni. Spiritus ruhig, loco ohne Faß mit 50 M. Konsumsteuer 55,40, mit 70 M. Konsumsteuer 35,60, per Juni mit 70 M. Konsumsteuer 34,80, per Aug.-Sept. mit 70 M. Konsumsteuer 35,30.

* Hamburg, 28. Juni. Spiritus fest, per Juni-Juli 24 Br., per Juli-Aug 24 Br., per Aug.-Sept. 24½, Br., per Sept.-Okt. 24½ Br.

* Breslau, 28. Juni. Spiritus per 100 l 100%, excl. 50 M. Verbrauchsabgaben per Juni 55,00, do. do. 70 M. Verbrauchsabgaben per Juni 35,00, do. do. per Juni-Juli 35,00, do. do. per Aug.-Sept. 35,20.

* Paris, 28. Juni. (Anfangsbericht.) Spiritus ruhig, per Juni 36,00 per Juli 36,50, per Juli-Aug. 36,50, per Sept.-Dez. 37,50.

* Paris, 28. Juni. (Schlußbericht.) (Telegr.) Spiritus ruhig, per Juni 36,25, per Juli 36,50, per Juli-Aug. 36,75, per Sept.-Dez. 37,50.

Petroleum.

* Berlin, 28. Juni. (Amtl.) Petroleum (Raffinirtes Standard white) per 100 kg mit Faß in Posten von 100 Ctr. Gekündigt —,— kg. Kündigungspreis —,— M. Termine —,—, per diesen Monat —,— M., per Durchschnittspreis —,— M.

* Stettin, 28. Juni. Loco 11,65.

* Hamburg, 28. Juni. Petroleum flau, Standard white loco 6,75 Br., per Aug.-Dez. 7,00 Br.

* Bremen, 28. Juni. [Schlußbericht.] Petroleum schwach, Standard white loco 6,60.

* Antwerpen, 28. Juni. (Telegr. [Schlußbericht.] Raffinirtes, Type weiß, loco 17½ bez., 17¼ Br., per Aug. 17¼ Br., per Sept.-Dez. 17⅛ Br. Weichend.

* New-York, 27. Juni. (Telegr.) Raffinirtes Petroleum 70% Abel Test in New-York 7,15 Gd., do. Philadelphia 7,15 Gd. Rohes Petroleum in New-York 7,35, do. Pipe line Certificates per Juli 80⅞. Schwächer.

* New-York, 28. Juni, vormittags. (Telegr.) Petroleum (Anfangskurse.) Pipe line certificates per Juli 80⅞.

Oelsaaten. Oele. Fettwaaren.

* Berlin, 28. Juni. (Amtl.) Rüböl per 100 kg mit Faß. Termine niedriger. Gekündigt —,— Ctr. Kündigungspreis —,— M. Loco ohne Faß —, per diesen Monat 68,9—,6 bez., per Juni-Juli —, per Juli-Aug. —,—, per per Aug.-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 54,3—,1—,3 bez., per Okt.-Nov. 52,8 bez., per Nov.-Dez. 52,4 bez.

* Leipzig, 28. Juni. Rapskuchen per 100 kg netto 12,50 M. Br. Rüböl per 100 kg netto ohne Faß 69,00 M. Br. Unverändert.

* Stettin, 28. Juni. Rüböl still, per Juni 69,50, per Sept.-Okt. 55,50 M.

* Breslau, 28. Juni. Rüböl per Juni 70,00, per Sept.-Okt. 56,00.

* Köln, 28. Juni. Rüböl loco 72,00, per Okt. 58,10.

* Hamburg, 28. Juni. Rüböl (unverzollt) ruhig, loco 69,00.

* Paris, 28. Juni. (Anfangsbericht.) (Telegr.) Rüböl behauptet, per Juni 69,25, per Juli 68,25, per Juli-Aug. 67,75, per Sept.-Dez. 64,50.

* Paris, 28. Juni. (Schlußber.) (Telegr.) Rüböl ruhig, per Juni 69,50, per Juli 68,00, per Juli-Aug. 67,50, per Sept.-Dez. 64,50.

* Pest, 28. Juni. (Telegr.) Sonnenblumenöl per Aug.-Sept. —.—.

* New-York, 26. Juni. (Telegr.) Schmalz loco 5,97, do. (Rohe & Brothers) 6,40.

Hülsenfrüchte.

* Berlin, 27. Juni. (Pol.-Präl.) Erbsen, gelbe zum Kochen, 21—35 M., Speisebohnen, weiße 20—40 M., Linsen 24—56 M. per 100 kg.

* Berlin, 28. Juni. (Amtl.) Mais per 1000 kg. Loco und Termine still. Gekündigt —,— t. Kündigungspreis —,—, per M. Loco 110—114 nach Qual., per diesen Monat und per Juni-Juli 108—107,75 bez., per Juli-Aug. 108,25—107,75 bez., per Aug.-Sept. 109 bez., per Sept.-Okt. 111 bez., per Okt.-Nov. 112 bez.

Erbsen per 1000 kg. Kochwaare 170—200 M. Futterwaare 153—163 M. nach Qualität.

* Leipzig, 28. Juni. Mais per 1000 kg netto amerikanischer 117 M. bez.

* Nordhausen, 28. Juni. (Amtl.) Erbsen, gelbe z. K., 18—20, Speisebohnen, weiß, 22—24, Linsen 18—26 M. per 100 kg.

* Wien, 28. Juni. (Telegr.) Mais per Mai-Juni 5,27 Gd., 5,29 Br., per Sept.-Okt. 5,47 Gd., 5,49 Br.

* Pest, 28. Juni. (Telegr.) Neuer Mais per Juni 5,00 Gd., 5,01 Br., per Juli-Aug. 5,00 Gd., 5,02 Br.

* New-York, 27. Juni. (Telegr.) Mais (New) per Juli 41½.

Mehl.

* Berlin, 28. Juni. (Amtl.) Roggenmehl Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sad. Termine matter. Gekündigt — Sack. Kündigungspreis — M., per diesen Monat und per Juni-Juli 21,9 bez., per Juli-August 21,2 bez., per August-Sept. —,—, per Sept.-Okt. 20,6 bez., per Okt.-Nov. —,—.

* Berlin, 28. Juni. Weizenmehl Nr. 00 26,00—24,5, Nr. 0 24,25—23,00 bez. Feine Marken über Notiz bez. Bessere Frage.

Roggenmehl Nr. 0 u. 1 22,00—21,25, do. feine Marken Nr. 0 u. 1 23,00—22,00 bez. Nr. 0 1,75 M. höher als Nr. 0 u. 1 per 100 kg br. inkl. Sack. Sehr rege Frage.

* Paris, 28. Juni, nachm. (Anfangsbericht.) (Telegr.) Mehl träge, per Juni 55,50, per Juli 55,60, per Juli-Aug. 55,50, per Sept.-Dez. 53,20.

* Paris, 28. Juni, abends (Schlußber.) Mehl träge, per Juni 55,20, Juli 55,30, per Juli-Aug. 55,20, per Sept.-Dez. 53,40.

* New-York, 27. Juni. (Telegr.) Mehl 2 D. 65 C.

Butter. Eier. Fleisch.

* Berlin, 27. Juni. (Pol.-Präl.) Rindfleisch, von der Keule, 1,10—1,60, Bauchfleisch 1,00—1,30, Schweinefleisch 1,20—1,60, Kalbfleisch 1,10—1,60, Hammelfleisch 1,10—1,60, Butter 1,60—2,80 M. per 1 kg., Eier 2,20—4,00 M. per 60 Stück.

* Nordhausen, 28. Juni. Rindfleisch (Keule) 1,60, do. (Bauch.) 1,20—1,30, Schweinefleisch 1,30—1,40, Kalbfleisch 1,00—1,10, Hammelfleisch 1,00—1,10, Speck (geräuch.) 1,80—2,00, Butter 1,80, Eßbutter 2,00—2,40, per 1 kg., Eier 0,95—1,00 M. Käse 3,50 M. per 60 Stück.

Kartoffeln.

* Berlin, 27. Juni. (Pol.-Präl.) Kartoffeln 5,00—7,50 M. per 100 kg.

* Nordhausen, 28. Juni. (Amtl.) Kartoffeln 3,60—3,80 M. per 100 kg.

Futterartikel rc.

Hamburg, 28. Juni. Palmkuchen, deutsche 110 M. Cocosnußkuchen deutsche 150—155 M., Baumwollsaatkuchen 115—120 M., Erdnußkuchen 150—155 M. je nach Qualität, Rapskuchen 120—130 M., Leinkuchen 140—145 M., Malmkuchen 95—100 M., für 1000 kg. Rüböl lebhaft, loco 68,50 M. Br. Leinöl still, loco 51½ M. Br.

Wolle.

* Leipzig, 28. Juni. Kammzug-Terminhandel. La Plata. Grundmuster B. per Juni —, per Juli 4,32½, per Aug. 4,25, per Sept. 4,25, per Okt. 4,25, per Nov. 4,22½, per Dez. 4,22½, per Jan. 4,20, per Febr. 4,20, per März 4,20, per April 4,15, per Mai 4,15. Umsatz 20,000 kg. Schwach.

La Plata Contract C. Juni-Dez. 4,40, Jan.-Febr. 4,37½ M.

Schiffahrt.

Norddeutscher Lloyd in Bremen.

Letzte Nachrichten über die Bewegungen der Dampfer der Linien-Dienste und Baltimore-Linien.

Schnelldampfer.	Bestimmung				
Aller	Bremen	21. Juni	1½ Uhr nachm.	in Bremerhafen.
Werra	Bremen	14. Juni	5 Uhr nachm.	von New-York.
Saale	Bremen	18. Juni	9 Uhr vorm.	von New-York.
Ems	New-York	17. Juni	10 Uhr vorm.	in New-York.
Trave	New-York	20. Juni	5 Uhr nachm.	in New-York.
Elbe	New-York	15. Juni	6 Uhr nachm.	von Southampton.
Lahn	New-York	19. Juni	4 Uhr nachm.	von Southampton.
Eider	New-York	21. Juni	—	von Bremerhafen.
Hermann	New-York	10. Juni	—	in New-York.
Karlsruhe	New-York, Baltimore	14. Juni	—	Lizard passirt.
Amerika	Bremen	11. Juni	—	von Baltimore.
Main	Bremen	13. Juni	—	von Baltimore.
Rhein	Baltimore	20. Juni	—	in Baltimore.
München	Baltimore	21. Juni	—	Prawle Point pass.

der Brasil- und La Plata-Linien

Hannover	Rio, Antwerpen, Bremen	17. Juni	Las Palmas pass.
Strasburg	Rio, Antwerpen, Bremen	19. Juni	von Bahia.
Baltimore	Lissabon, Antwerpen, Bremen	18. Juni	von Bahia.
Leipzig	La Plata	11. Juni	in Montevideo.
Berlin	La Plata	5. Juni	Santa Cruz pass.
Gr. Bismarck	Brasilien	20. Juni	in Bahia.
Köln	La Plata	19. Juni	von Rio.

der Linien nach Ost-Asien und Australien

Neckar	Bremen	16. Juni	in Colombo.
Stuttgart	Bremen	19. Juni	in Colombo.
Braunschweig	Ost-Asien	16. Juni	in Shanghai.
Sachsen	Ost-Asien	17. Juni	in Suez.
K. Fr. Wilh.	Singapore	19. Juni	Gelle passirt.
Adler	Sansibar	16. Juni	in Suez.
Hohenstaufen	Bremen	11. Juni	in Colombo.
Habsburg	Australien	4. Juni	in Adelaide.
Saller	Australien	15. Juni	in Colombo.
Nürnberg	Australien	15. Juni	von Southampton.

JLLODIN kräftigt und härtet die Halstheile, wodurch dieselben gegen Erkältungen widerstandsfähiger werden. Dep.: Engel- u. Adler-Apotheke u. Apoth. Ludwig.

Halle. Druck und Verlag von Otto Hendel.

Universitäts- und Landesbibliothek Sachsen-Anhalt
urn:nbn:de:gbv:3:1-848334-18900701025/fragment/page=0004